Mus.th.
585

Mus. th. 585

63

Digitized by Google

<36636872800019

<36636872800019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

585

Die

Organisation

des

Musikwesens

durch den Staat.

Von

Franz Brendel.

Leipzig,
Verlag von C. F. Kahnt.

184
12 R
Digitized by Google

Digitized by Google

5 83

Die

Organisation

des

Musikwesens

durch den Staat.

Von

Franz Brendel.

Leipzig,
Verlag von C. F. Kahnt.

1865

Digitized by Google

Mus. th. 585

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort.

Die Aufsätze, welche in vorliegender Brochure (mit Benutzung des Satzes) zum Wiederabdruck gebracht sind, erschienen zuerst in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ in den Jahren 1864 und 1865, und zwar, wie aus dieser Angabe erhellt, in langen, mehr als halbjährigen Zwischenräumen. Hieraus erklärt sich die Gestalt derselben, ein Umstand, den ich bei der Lecture ins Auge zu fassen bitte. Die häufigen Unterbrechungen machten Wiederholungen nothwendig; es mußten fast bei jedem Artikel aufs Neue Anknüpfungspuncte aus dem Vorangegangenen wieder aufgenommen werden, die bei einer Abfassung ausschließlich zum Zwecke einer Brochure überflüssig gewesen wären. Derselbe Umstand motivirte zugleich den Wunsch eines Wiederabdrucks im Zusammenhange, um das in der genannten Zeitschrift durch mehrere Bände Zerstreute leichter übersehen zu können. Was die Sache selbst betrifft, so habe ich nur zu bemerken, daß Anregungen

Digitized by Google

dargeboten werden sollten zur Klärung der Ansichten über einen Gegenstand, über den dieselben sich oftmals noch diametral entgegenstehen. Fertiges, in sich Abgeschlossenes darf demnach in Bezug auf denselben kaum noch erwartet werden. Was zur Zeit gegeben werden kann, ist Material für weitere Erörterungen.

Leipzig, im December 1865.

Der Verfasser.

Digitized by Google

I.

Einleitung.

Bei der im Ganzen ziemlich rasch von Statten gegangenen Ausbildung der Tonkunst in den letzten Jahrhunderten kam es vorzugsweise zunächst darauf an, derselben die entsprechenden Organe zu schaffen für ihre praktische Bethätigung als Kunst, ihr vor allen Dingen die Mittel darzubieten und die Wege zu eröffnen zu ihrer unmittelbaren Geltendmachung. So sehen wir, wie im Laufe der Zeit sehr Namhaftes geschehen ist zur Erreichung dieses Zweckes; was die fortschreitende Entwickelung nothwendig machte, trat nach und nach ins Leben. Schon frühzeitig hatten sich, um nur an Einiges zu erinnern, Singchöre gebildet. An den Höfen entstanden Capellen. In gleicher Weise fand die neuenstandene Oper dort sowol, als auch in den Städten überall Eingang, Pflege, Ausbildung. Bald auch wurden öffentliche Concerte eingerichtet, die mit dem Aufschwung der Instrumentalmusik fortwährend größere Dimensionen annehmend, ein immer zahlreicheres Publicum anzogen. Auf diese Weise aber bildete sich zugleich ein Terrain, auf dem die Künstler ihre Kräfte erproben, auf dem sie ihren Wettlauf beginnen konnten. Auch eine immer gesteigertere Rückwirkung auf die Menge konnte unter solchen Umständen nicht ausbleiben. Das Verständniß, der Kunstsinn der Nation wurde solcher Gestalt geweckt, wurde mehr und mehr ausgebildet. Die große Entwickelung der Tonkunst in den letzten Jahrhunderten, auf die wir bewundernd zurückblicken, war das Resultat.

Digitized by Google

Trotz all dieſer Beſtrebungen indeß, trotz dieſer Staunen erregenden Fortſchritte, können wir andererſeits doch auch der Wahrnehmung uns nicht entziehen, wie in anderer Beziehung immer noch viel zu wünſchen übrig geblieben iſt, wie ſogar, neben unläugbarer Förderung und Weiterbildung, in neueſter Zeit offenbare Rückſchritte gemacht worden ſind. Es war das Nächſtliegendſte, was durch jene Kunſtanſtalten ins Leben gerufen wurde, das unmittelbare Nothwendige, wenn von einer Bethätigung als Kunſt überhaupt die Rede ſein ſollte; es war allein die Seite der thatſächlichen Kunſtentwickelung, welche dabei ins Auge gefaßt wurde. Anderes und ſehr Weſentliches gelangte nicht zur Beachtung, oder blieb dem Zufall und der Willkür überlaſſen. In jenen früheren Zeiten allerdings konnte man ſich befriedigt fühlen durch das, was man beſaß. Zur Zeit friſchen Emporblühens bedarf es noch nicht jener allſeitigen Rückſichtnahme, welche ſpätere Stufen der Entwickelung nothwendig machen. Später aber ſind dieſe Mängel immer bemerkbarer hervorgetreten, und fangen in der Gegenwart an in auffälligſter Weiſe hervorzutreten. Vor allen Dingen wurde auf Sicherung des Errungenen wenig oder gar nicht Bedacht genommen, auf feſte Begründung des Kunſtgeſchmacks im Geiſte der Nation. Man glaubte genug gethan zu haben, wenn man die Kunſtinſtitute ins Leben gerufen hatte; das Weitere, meinte man, müſſe den Künſtlern und dem Publicum, der Volkskraft im Allgemeinen überlaſſen werden; es ſei Sache dieſer Letzteren, ob daraus Etwas werden könne oder nicht. Die Seite einer entſprechenden Verwaltung deſſen, was unter ſolchen Umſtänden ins Leben gerufen war, die Seite der einheitlichen Leitung, der einheitlichen Verknüpfung der verſchiedenen Kunſtinſtitute, um ein gemeinſchaftliches Wirken zu ermöglichen, gemeinſchaftliche Ziele zu erſtreben, gelangte nicht zur Berückſichtigung. So hat man Kunſtinſtitute geſchaffen, von denen das eine die Thätigkeit des anderen paralyſirte, man hat für die Kunſt geſorgt, ohne zugleich die Wahrung des Kunſtſinnes in der Menge in Obacht zu nehmen. Man vertraute dabei zu ſehr dem unmittelbaren Einfluß der Kunſtwerke ſelbſt, und war befriedigt, wenn durch ſie in den Empfangenden eine momentane Erregung hervorgerufen wurde. — Eminente Künſtler hatten zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten Epochen erhöhten Glanzes herbeigeführt; aber es iſt nachher wieder ein

Digitized by Google

um so größerer Verfall eingetreten, weil man das Errungene nicht zu bewahren verstand, und der Gewinn ist somit nur ein vorübergehender gewesen. — Die Stellung der Künstler selbst war in gleicher Weise dadurch bedingt. Einzelne haben sich herausgearbeitet, Anderer Kräfte sind nutzlos vergeudet worden, viele Talente untergegangen, oder mindestens nicht zu dem Grade des Vollbringens gelangt, den sie ihrer Begabung zufolge hätten erreichen können. Die Geschichte bietet uns in der großen Mehrzahl der Fälle das Schauspiel eines durchaus vereinzelten Ringens, in vielen Fällen eines ganz vergeblichen Abarbeitens. Das Meiste blieb der Privatthätigkeit überlassen, und hatte das mit einer solchen stets unabwendbar verknüpfte Schicksal eines mehr zufälligen unsicheren Bestehens. — Auch die Kunstbildung im Volke kann durchaus keine einer so großen Vergangenheit entsprechende genannt werden. Wenn der Hausbackenheit, der Prosa früherer Zeiten gegenüber im gegenwärtigen Jahrhundert eine schwungvollere Auffassung, ein erweiterer Horizont Raum gewonnen hat, wenn im Ganzen ein erhöhter Kunstsinn in die Massen gedrungen ist, so werden diese Vorzüge doch wieder dadurch fast gänzlich außer Wirksamkeit gesetzt, daß es dem Schlechtesten möglich ist, — und neuerdings sogar mehr als früher — in breitester Ausdehnung neben dem Besten sich geltend zu machen. Es ist kein fester Halt in dem Kunstbewußtsein, und die Verschiedenheit der Richtungen, der wir überall begegnen, ist nicht der Ausdruck einer reichen Mannichfaltigkeit, eines erhöhten geistigen Lebens, sondern zeugt nur von einer noch immer nicht beseitigten Unreife der Anschauung und Auffassung, die nicht bis zu sicherem Urtheil vorzudringen im Stande ist.

Der Grund lag, wie aus dem Gesagten erhellt, darin, daß man zu sehr immer nur die Seite *unmittelbarer künstlerischer Bethätigung* betonte, ohne daran zu denken, das Gewonnene gleichzeitig zu *fixiren*, und durch ergänzende und vervollständigende Einrichtungen zu dauerndem Nutzen zu verwenden; daß man einseitig seine Blicke allein auf die *Ausübung* der Kunst richtete, ohne für einen entsprechenden Unterbau im *Verständniß* zu sorgen; daß man Alles zu sehr dem Gefühl überließ, dem unmittelbaren *Kunstgenuß*, ohne gleichzeitig die *Erkenntniß* zu fördern, und Sorge zu tragen, daß diese in allen an der Kunst sich betheiligenden Kreisen feste Wurzel fasse.

Digitized by Google

So hat nach und nach ein Rückgang stattgefunden; es ist im Großen und Ganzen schlechter geworden, trotz glänzender Fortschritte, mag auch von der Thätigkeit Einzelner nur das Rühmlichste zu sagen sein, mag auch in gewisser Hinsicht manche großartige Erweiterung wirklich Raum gewonnen haben. Von entschiedener Wichtigkeit war hierbei auch der Umstand, daß jener Theil des Publicums, der an künstlerischen Dingen Antheil nimmt, sich numerisch unendlich vergrößert hat, und auf diese Weise eine Menge unlauterer Elemente zur Geltung gekommen sind. Man hat versäumt, diesen Umstand in Betracht zu ziehen, und in Zeiten die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Die Massen trachten nur zu häufig, nicht sich emporzuarbeiten zum Verständniß des Höheren, sondern dasselbe in ihre Sphäre herabzuziehen. Ein sicheres Lossteuern auf ein höher gestecktes Ziel, das entschiedene, bestimmte Festhalten des Besseren, wurde dadurch fast unmöglich gemacht.

Es konnte nicht fehlen, daß unter so bewandten Umständen doch endlich in Einzelnen die Ueberzeugung Platz greifen mußte, daß es in dieser Weise nicht fortgehen könne, daß Etwas gethan werden müsse; es konnte nicht fehlen, daß nach und nach die Ueberzeugung Wurzel fassen mußte von der Nothwendigkeit eines bewußten Eingreifens in die musikalischen Verhältnisse, daß eine festere Begründung nothwendig sei, wenn das erworbene Capital nicht verloren gehen solle.

Als Ausdruck dieses Bewußtseins sind in den letzten Jahrzehnten verschiedene Unternehmungen ins Leben getreten, die sämmtlich darauf gerichtet waren, den gerügten Mängeln Abhülfe zu schaffen. Gesellschaften haben sich gebildet, wie z. B. die verschiedenen Mozart-Vereine, mit der Tendenz, junge Talente in ihrer Ausbildung zu fördern. — Die Tonkünstler selbst, im Gefühl ihrer Zersplitterung, traten zusammen und gründeten an verschiedenen Orten Associationen zu gegenseitiger Förderung, sei es nun, daß man dabei vorzugsweise materielle Zwecke im Auge hatte, um sich gegen die Wechselfälle des Lebens sicher zu stellen; sei es, daß man davon mehr oder weniger absah, und die geistige, künstlerische Förderung vorzugsweise betonte. — Die Wahrnehmung, daß es an geordneter Unterweisung in musikalischen Dingen bis vor Kurzem bei uns noch fast gänzlich fehlte, daß so viele unserer Musiker in künstlerischer Beziehung gewissermaßen wild aufwuchsen, — vom Privatunterricht na-

Digitized by Google

türlich hierbei abgesehen — führte zur Errichtung von Musikschulen. — Preisaufgaben wurden gestellt, um die Künstler anzuregen, um namentlich die Aufmerksamkeit auf vernachlässigte Kunstzweige hinzulenken. — Auch die Begründung neuer Zeitungen, die in immer größerer Zahl entstanden, gehört in diese Kategorie, vorausgesetzt, daß nicht das Sonderinteresse der Verleger maßgebend war, sondern die Tendenz, auf die Kunstzustände zum Heil derselben wirklich einzuwirken.

Es soll nun durchaus nicht in Abrede gestellt werden, daß mit alledem nicht mehrfach Nützliches erzielt worden sei; daß noch mehr damit hätte erreicht werden können, wenn diese Bestrebungen und Unternehmungen, mehr als es bis jetzt geschah, sich gegenseitig hätten stützen, in die Hände arbeiten, sich in die richtige Beziehung zu einander setzen wollen. Ebensowenig aber kann geläugnet werden, daß damit nur erst einige zerstreute Anfänge gegeben sind, daß damit, sobald wir die Musikschulen ausnehmen, weder etwas Durchgreifendes erreicht worden ist, noch überhaupt erreicht werden konnte. Diese Unternehmungen alle sind mehr oder weniger nur der Ausdruck jenes dunklen Instincts, daß etwas gethan werden müsse, ohne daß man zu wahrhafter Erfassung der Aufgabe, zu einem größeren Alles beherrschenden Ueberblick über die künstlerischen Verhältnisse unserer Zeit, aus dem nur allein befriedigende Resultate hervorgehen können, dabei gelangt wäre. Wie durch einen Act der Privatwohlthätigkeit einem Unglücklichen geholfen werden kann, in derselben Weise kann auch durch solche Dinge Nützliches erreicht werden. Noch soweit ausgedehnte Privatwohlthätigkeit aber vermag keineswegs einem allgemein verbreiteten Pauperismus zu steuern. Größere Mittel müssen in Bewegung gesetzt werden, um dies zu bewirken. So im vorliegenden Falle. Was z. B. kann es nützen, wenn verschiedene Mozart-Vereine dann und wann einen Zögling absolviren? Was ist der Kunst gedient mit der Gewinnung eines noch zweifelhaften Talentes, das möglicher Weise den Erwartungen entsprechen, ebenso leicht aber auch nicht entsprechen kann? Und wer will über das Vorhandensein höherer Befähigung in so früher Jugend entscheiden? Hierzu kommt, daß es durchaus nicht an Kunstbeflissenen fehlt, daß die Gewinnung Solcher, im wohlverstandenen Interesse der Kunst selbst, gar nicht die Aufgabe sein kann. Viel wichtiger ist, den bereits activen Künstlern eine Laufbahn zu eröffnen, statt immer neue

Digitized by Google

heranzuziehen, für die man schließlich keine Beschäftigung hat. Schwelgten wir im Ueberfluß, wäre Alles gethan, was nur gewünscht werden kann, so könnte man diese harmlosen Privatliebhabereien ruhig gewähren lassen. Sobald aber noch das Nöthigste fehlt, soll man sich nicht der Selbsttäuschung hingeben, durch solche Dinge wirklich Etwas erreichen zu können. — Sehr erfreulich ist die Erscheinung einer Verbindung der Künstler zur Erstrebung gemeinsamer Zwecke, die Errichtung von Tonkünstler-Vereinen, vorausgesetzt, daß man dabei nicht von verrotteten Ansichten ausgeht, wie es allerdings hier und da den Anschein hat, sondern das einzig richtige, einzig eine Zukunft verheißende Princip des besonnenen Fortschritts zu dem seinigen macht. Soll aber mehr als nur ganz Vereinzeltes dadurch erreicht werden, so müßten diese Vereine selbst zahlreicher sein, in allen wichtigeren Städten müßte die Errichtung derselben betrieben und eine Verbindung unter ihnen hergestellt werden. — Zeitungen können unter gewissen Umständen ersprießlich wirken. Die wenigsten aber gelangen zu weitverbreitetem Einfluß. Auch hierüber täuscht man sich. Man setzt vielmehr Antheil im Publicum voraus, als wirklich vorhanden ist. Die Menge der Blätter zersplittert das Interesse, und man erreicht schließlich auf solche Weise auch nur das Gegentheil von dem, was man beabsichtigt hatte. Nur unter der Voraussetzung eines großen, gemeinsamen Alles beherrschenden Mittelpunctes, einer mächtigen einheitlichen Kunstströmung, könnten derartige Unternehmungen, wenn sie ihre Belebung von jenem Mittelpunct aus empfangen, dadurch, daß sie das Allgemeine localisiren, förderlich wirken. Ohne diese Voraussetzung dienen sie der Zersplitterung und verderben den Markt, so daß eine durchgreifende Wirksamkeit dadurch nur immer schwieriger wird. — Daß auch die Preisaufgaben nicht den Nutzen stiften, den man sich von ihnen versprechen zu müssen glaubte, hat die Erfahrung sattsam documentirt. — Nur die Errichtung von Musikschulen bildet eine Ausnahme. Hier hat man wirklich in einer Beziehung den Nagel auf den Kopf getroffen. Sie waren das dringendste Bedürfniß der Zeit. Ohne umfassende Organisation des gesammten Musikwesens aber stehen dieselben doch auch noch ganz isolirt, schweben gewissermaßen in der Luft, ganz abgesehen davon, daß bei ihrer Errichtung zumeist auch mehr nur Willkür und Zufall, kein die künstlerischen Gesammtverhältnisse

Digitized by Google

Deutschlands erwägender Plan zu Grunde gelegen hat und in Rücksicht auf die Verhältnisse auch nicht liegen konnte. —

Es lag sonach in der Natur der Sache, daß mit alledem nur zerstreute Anfänge gegeben sein konnten. Wer darüber noch irgend im Zweifel sein kann, der lese Mendelssohn's Verhandlungen mit Berlin im zweiten Bande seines Briefwechsels, und überzeuge sich, wie bei dem besten Willen von beiden Seiten und trotz vortrefflicher Propositionen im Einzelnen es doch nicht gelingen wollte, zur wirklichen Beherrschung der Situation zu gelangen. Soll gründlich geholfen werden, so ist die erste Bedingung, daß man seine Verbesserungsvorschläge nicht nach vereinzelten Wahrnehmungen normire, daß man im Gegentheil nach umfassenderem Ueberblick strebe, und auf solche Weise ausgerüstet, sich über die Bedingungen orientire, unter denen eine alle Forderungen befriedigende Reform möglich ist.

In diesem Sinne und geleitet von dieser Ueberzeugung habe ich mich schon seit längerer Zeit bemüht, auf das was meiner Ansicht nach allein Abhülfe bringen kann, in d. Bl. aufmerksam zu machen. So gab mir, um nur des Wichtigsten zu gedenken, das Erscheinen der Wirsing'schen Schrift über das „Deutsche Theater" Gelegenheit, die Theaterfrage näher zu erörtern, und dabei die maßgebenden Grundsätze sowol, als auch die unerläßlichen Verbesserungen im Praktischen ausführlicher zu behandeln. (Man vergl. Bd. 56, Nr. 18 u. 19.) In meinem Aufsatz „Der Staat und die Kunst" (Bd. 56, Nr. 7, 8 und 9) suchte ich die Nothwendigkeit darzuthun, daß durch den Unterricht für einen entsprechenden Unterbau im Gesammtbewußtsein der Nation gesorgt werden müsse, wenn die Kunst des erforderlichen Haltes nicht entbehren solle. In gleicher Weise fand ich Veranlassung in den die beiden Tonkünstler-Versammlungen zu Leipzig und Weimar einleitenden Vorträgen auf verwandte bisher ebenfalls vernachlässigte Seiten die Aufmerksamkeit zu lenken. Als leitender Grundgedanke trat uns immer entschiedener die Einsicht entgegen, einerseits, daß der Staat die Sache in die Hand nehmen müsse, wenn auf eine wirklich befriedigende Abhülfe gehofft werden solle; andererseits war es die Erwägung, daß die Künstler selbst ihre Angelegenheiten betreiben, sich thätiger erweisen müssen als bisher, um zu einer

Digitized by Google

wirklichen Vertretung ihres Standes zu gelangen, dadurch aber etwaigen Reformversuchen von Seite des Staats die erforderliche Unterlage zu geben, und so eine künftige durch diesen zu erzielende Organisation vorzubereiten.

Was durch die genannten Arbeiten nur erst eingeleitet, nur erst vorbereitet werden konnte, versuche ich jetzt bestimmter und in allgemeinerer Fassung, in einer das Ganze erschöpfenden Weise zur Darstellung zu bringen. Die beiden soeben genannten Aufgaben sind es, deren Lösung unter den gegenwärtigen Verhältnissen einzig und allein eine wirklich befriedigende Abhülfe in Aussicht zu stellen vermag, und auch bei dem gegenwärtigen Organisationsplan den Ausgangspunct und die Grundlage bilden.

Nur der Staat ist im Stande, die erforderliche Sicherheit zu gewähren, er allein hat die Macht dazu, nur er vermag das Zerstreute zur Einheit zusammenzufassen, so daß schließlich — die Hauptsache — die Fäden alle in eine Hand zusammenlaufen. Er hat aber auch die Verpflichtung, wie in allen anderen Sphären, so hier, dem was im Volke sich regt, helfend und unterstützend entgegenzukommen, dadurch, daß er ihm feste Gestalt verleiht. Der Staat muß zur Kunst dieselbe Stellung einnehmen, wie allen anderen Sphären gegenüber, mögen dieselben nun auf geistige Interessen gerichtet sein, oder materielle Wohlfahrt bezwecken. Er hat die Kunst in derselben Weise zu unterstützen, wie er wissenschaftlichen Bestrebungen, Erfindungen im Bereiche der Technik u. s. w. entgegenkommt. Die Kunst ist unter den großen Mächten des Daseins das allein noch übrig gebliebene Gebiet, dem bis jetzt diese Vergünstigung nicht zu Theil geworden ist.

Andererseits würde selbst die thätigste Unterstützung des Staats, sein bereitwilligstes Entgegenkommen wirkungslos bleiben, wenn den von ihm zu schaffenden Formen nicht die wahre Belebung durch die Künstler selbst zugeführt würde. Ohne die Mitwirkung der Künstler ist das was der Staat geben kann, nur ein todter Mechanismus. Bei einer umfassenden Erwägung dessen, was zu thun ist, darf folglich dieses Moment ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden. Die Organisation durch den Staat und eine erhöhte Thätigkeit der Künstler auch in praktischer Beziehung: das sind die Hauptpuncte, welche in

Digitized by Google

Frage kommen, und mit deren Erörterung wir uns im Nachfolgenden demnach weiter zu beschäftigen haben.

II.

Grundzüge der Organisation.

Nur der Staat, — dies war das Resultat unserer einleitenden Betrachtung — besitzt die Mittel zu umfassender Abhülfe; nur durch ihn ist die bisher immer vergeblich angestrebte Lösung der Aufgabe möglich. Derselbe hat sich nun zwar bisher schon vielfach förderlich erwiesen, hat Kunstanstalten ins Leben gerufen, einzelne derselben unter seine besondere Protection genommen, an anderen wenigstens sich soweit betheiligt, als es die technische Administration nothwendig erscheinen ließ. So erfreulich dies Alles aber auch gewesen ist, so wenig konnte und kann es auf die Dauer genügen. Es muß weiter gegangen werden, die Wirksamkeit des Staats muß sich nicht allein consequenter gestalten, sie hat zugleich Gebiete in ihr Bereich zu ziehen, von denen man bisher glaubte, daß sie außerhalb dieses Kreises lägen. Vor allen Dingen ist es erforderlich, daß über das mehr Zufällige und Vereinzelte der bisherigen Betheiligung hinausgegangen, daß darin bis zum Princip vorgedrungen, Allem, was in diese Kategorie gehört, wenigstens bis auf einen gewissen Grad eine gleiche Berücksichtigung zu Theil werde. Doch ist dies nur das Nächste was zu thun ist, und wenn es sich hier nur um consequente Durchführung und umfassende Geltendmachung des bereits in einzelnen Fällen zur Anwendung Gekommenen handelt, so tritt jetzt als völlig neu noch die Forderung hinzu, daß der Staat seiner bisher mehr formellen Thätigkeit gegenüber zugleich auch auf den Inhalt einzugehen, sein Augenmerk auch auf die künstlerische Leitung zu richten hat, ganz in derselben Art und Weise, wie dies in Bezug auf andere geistige Bestrebungen, kirchliche, wissenschaftliche z. B., schon längst geschehen ist. Was diese Letzteren betrifft, so nimmt der Staat gar sehr Antheil an dem, was gelehrt wird, und wie dies geschieht. Nur die Musik entbehrte in dieser Hinsicht noch ganz seine Fürsorge. Nach der formellen Seite hin reicht es keineswegs aus, wenn der Staat einzelne Kunstinstitute begründet, dann aber dieselben sich selbst überläßt; es genügt ebensowenig, wenn er dem einen Institut seine Für-

Digitized by Google

sorge widmet, das andere aber, was ganz die gleiche Betheiligung beanspruchen könnte, gar nicht in das Bereich seines Interesses zieht. In Rücksicht auf den Inhalt kommt es darauf an, daß der Staat wirklich auf die Sache eingeht, eine bestimmte der Intelligenz der Zeit entsprechende Anschauungsweise adoptirt, diese zur gemeinsamen erhebt, überall durchzuführen trachtet, solcher Gestalt aber, sei es mittel- oder unmittelbar die gesammten Kunstbestrebungen seinem Einfluß unterordnet. Erst dann wird zu sagen sein, daß die Kunst den übrigen Mächten des Daseins gleichgestellt sei, daß sie wirklich anerkannt und aufgenommen sei in die Grundlagen der menschlichen Existenz. Auch noch in anderer Beziehung sind die Vortheile, die aus einer solchen Centralisation hervorgehen müssen, in die Augen springend. Nur auf diesem Wege wird von einem Ineinandergreifen der verschiedenen Factoren die Rede sein können, nur auf solche Weise von gegenseitiger Förderung derselben, nur so ist z. B. Aussicht vorhanden, Vorbildung und künftigen Beruf — ein höchst wichtiger Umstand — in Einklang zu bringen, d. h. dafür zu sorgen, daß die Vorbildung den Forderungen, welche bei Uebernahme eines Amtes gestellt werden, wirklich entspricht, daß man nicht Eleven bildet, die den jetzt zu stellenden Ansprüchen gar nicht mehr genügen können.

Das sind die Schritte, die jetzt gethan werden müssen, das sind jene Reformen, welche von dem Geist unserer Zeit gefordert werden, — die einzige Möglichkeit, aus der bisherigen Anarchie auf künstlerischem Gebiet herauszukommen.

Entsteht jetzt die Frage, auf welche Weise dieser Grundgedanke seiner praktischen Verwirklichung näher zu bringen sein dürfte, so ist zu erwidern, daß es dazu der Neubildung einer Behörde bedarf, der Creirung einer Stelle, die solche Aufgaben officiell zu den ihrigen zu machen hat, einer amtlichen Thätigkeit, von der aus es möglich ist, die Zügel für die Leitung der sämmtlichen Kunstangelegenheiten in die Hand zu nehmen. Es muß eine Autorität dastehen, die mindestens gehört wird, auch in Fällen, wo nicht unmittelbar zu befehlen ist, die selbst auf nicht unmittelbar untergebene Kreise ihren anregenden Einfluß erstrecken kann. Nicht immer kommt es allein auf pecuniaire Unterstützungen an. Oft kann durch geringes Entgegenkommen, durch Erleichterungen, die man gewährt, einer anerkannt förderlichen Unternehmung allein schon der Bestand ge-

Digitized by Google

ſichert werden, während dieſelbe ohne das nie zu einer feſten Exiſtenz gelangt.

Dieſe Erwägung iſt es, die uns zugleich noch ein zweites Hauptmotiv für die Nothwendigkeit einer derartigen Organiſation erkennen läßt. Nur ſolcher Geſtalt nämlich iſt die Möglichkeit gegeben, dem was im Volke ſich regt, fördernd und geſtaltend entgegen zu kommen. Erfinder in der Technik erhalten Patente, Unternehmungen im Bereiche der Gewerbe und des Ackerbaus werden pecuniaire Unterſtützungen zu Theil. Für die Wiſſenſchaft iſt längſt in weit umfaſſenderer Weiſe geſorgt. Nur die Kunſt ging bisher immer leer aus, und Alles was unternommen wurde, blieb daher mehr oder meniger Privatſache. Man behandelte die Kunſtangelegenheiten bisher überhaupt mehr nur beiläufig. Es exiſtirte keine Stelle, der officiell Pläne vorgelegt, Verbeſſerungsvorſchläge eingereicht werden konnten. In maßgebenden Kreiſen konnte darum kaum Notiz davon genommen werden, da es an den erforderlichen Einrichtungen hierzu gänzlich fehlte. So gelangte die Stimme des Volkes in künſtleriſchen Angelegenheiten gar nicht zu den Behörden, wie es doch in anderen Verwaltungszweigen längſt der Fall iſt. Nicht einmal da, wo die Angelegenheiten in den Händen der Gemeindebehörden, der Stadträthe lagen, war die Möglichkeit vorhanden, gehört zu werden. Es gab keine Gelegenheit, an jenen Stellen, wo Abhülfe gewährt werden konnte, für Verbeſſerungsvorſchläge Boden zu gewinnen. So waren Alle, welche der Förderung der künſtleriſchen Verhältniſſe ihre Thätigkeit zugewendet hatten, in die traurige Nothwendigkeit eines ganz vergeblichen, ziel- und zweckloſen Abarbeitens verſetzt. Insbeſondere zeigte ſich auch noch der Umſtand außerordentlich hinderlich, daß man zur Zeit noch allgemein der Anſicht iſt, es gehöre zur Beaufſichtigung und Verwaltung von Kunſtinſtituten keine beſondere Vorbildung, keine ſpeciellere Vertrautheit und Erfahrung. Man war der Meinung, daß es genüge, wenn man den allgemein verbreiteten Kunſtſinn mitbringe — das was heutzutage jeder Gebildete ſich angeeignet hat — um über die wichtigſten Angelegenheiten entſcheiden zu können. Man glaubte genug gethan zu haben, wenn man das allgemein als gut und richtig Anerkannte vertrat, wenn man z. B. darauf ſah, daß unſere Theater nicht ausſchließlich der Geldſpeculation mit Caſſenſtücken anheim fielen, ſondern zugleich, ſo gut es gehen

Digitized by Google

wollte, das Classische vertraten, ohne weiter zu gehen, ohne die Forderungen bestimmter zu formuliren, ohne wirkliche Grundsätze für die artistische Leitung aufzustellen. Was auf solche Weise geschah, war allerdings immer schon besser, als gar Nichts. Sobald aber unsere Bühnen glauben, Alles gethan zu haben, wenn sie neben der Vorführung von Cassenstücken dann und wann auch dem Classischen Rechnung tragen, so vermag man ihnen kaum noch die Bezeichnung von Kunstanstalten höheren Ranges zukommen zu lassen; so wenig entspricht in diesem Falle ihre Wirksamkeit ihrem eigentlichen Beruf.

Treten wir jetzt der detaillirten Ausführung unserer Aufgabe näher, so ist zunächst zu betonen, daß die Vorschläge, die ich zu machen beabsichtige, durchaus nur erst als annähernde gelten sollen. Abgesehen davon, daß sich jede speciellere Ausführung immer nach den besonderen Verhältnissen richten muß, so ist es auch keineswegs mit einem Male und bei einem ersten Versuch schon möglich, überall das vollkommen Entsprechende, Richtige zu treffen. Es muß dies besonderen Erwägungen und der Beihülfe Sachverständiger überlassen bleiben. Etwaige Lücken und Mängel sind daher hier weiter gar nicht in Betracht zu ziehen; sie können erforderlichen Falls durch Modificationen leicht beseitigt werden, und nur die Grundgedanken würden hauptsächlich zu prüfen sein, — die Motivirung der Nothwendigkeit einer solchen Organisation, wie ich diese in der Einleitung aufstellte, einerseits, und die Frage, ob der bezeichnete Weg zur Erreichung des Zieles hinzuführen geeignet sei, andererseits. Auf Bedenken anderer Art, die oftmals gegen die Einmischung des Staats überhaupt erhoben worden sind, und die bis jetzt auch zumeist die Ursache gewesen sind, daß Nichts zu Stande gekommen ist, werde ich im weiteren Verlauf zurückkommen.

Als selbstverständlich darf vorausgesetzt werden, daß man bei einer in der bezeichneten Weise zu treffenden Einrichtung von dem Gegebenen seinen Ausgangspunct zu nehmen, die bereits vorhandenen Grundlagen zu benutzen und darauf weiter fortzubauen hat. Ebensowenig wird es einer Bevorwortung bedürfen, daß die speciellere Organisation nach Analogie dessen vorzunehmen ist, was bereits in anderen Verwaltungskreisen üblich ist.

Gestützt auf diese Erwägung bin ich der Ansicht, daß es die

Digitized by Google

Ministerien sind, welche auch der Leitung der Kunstangelegenheiten sich zu unterziehen hätten, ganz in derselben Weise, wie es in Bezug auf alle anderen Sphären des geistigen und materiellen Lebens bereits der Fall ist. Sie sind diejenigen Organe der Staatsverwaltung, in denen die gesammte Leitung ihren Gipfelpunct findet. Hierzu kommt, daß Anfänge dafür bereits vorhanden sind. Den Ministerien des Innern ist die Leitung einzelner Kunstanstalten, der Akademien für bildende Kunst, die Beaufsichtigung der Kunstsammlungen u. s. w. zugetheilt, die Cultusministerien haben die musikalischen Angelegenheiten, so weit sie Kirche und Schule betreffen, unter ihrer Obhut. Es würde sich demnach nur darum handeln, die Anknüpfungspuncte zu benutzen und Weiteres daraus zu gestalten.

Eine Behörde für Kunst im Bereiche der verschiedenen Ministerien wäre demnach als besondere Abtheilung zu gründen, durch einen oder mehrere ausdrücklich dafür angestellte, nicht außerdem noch mit anderweiten Functionen beauftragte Beamte, und zwar unter dem Beirath von Sachverständigen, gewählt aus den namhaftesten Vertretern der Künste in dem betreffenden Lande, namentlich der Residenz, — für bildende Kunst aus Malern und Bildhauern, für Musik aus Tonkünstlern u. s. w. Die Anstellung eines oder mehrerer Beamten würde von der Befähigung der Betreffenden für diesen Zweck, ihrer mehr universellen oder mehr speciell einer Kunst zugewendeten Ausbildung ebensosehr, wie von dem Umfang der Thätigkeit, der Menge der durch die Größe des Landes bedingten Arbeiten abhängen. Weiter würde sodann auch diese Behörde in sich selbst eine ganz bestimmte Organisation zu erhalten haben: ihre Zusammensetzung, der Einfluß des Ministerialbeamten, der den Vorsitz zu führen hätte, der Wirkungskreis des künstlerischen Beirathes und die Ausdehnung seiner Befugnisse; die gegenseitigen Functionen wären genau und vorschriftsmäßig abzugrenzen, sowie auch die Ernennung der Mitglieder dieses Beirathes nicht etwaiger Willkür anheim zu geben wäre, sondern nur auf durchaus officiellem Wege zu erfolgen hätte. Die meiste Schwierigkeit, namentlich für den Anfang, dürfte die Ernennung des oder der Beamten, deren Händen die Leitung sämmtlicher Kunstangelegenheiten zu übergeben wäre, machen. Daß ein solcher Beamter nicht selbst Künstler sein könnte, liegt schon darin, daß zunächst wol, namentlich in kleineren Staa-

Digitized by Google

ten, alle Künste seiner Obhut anzuvertrauen wären. Ebensowenig dürfte derselbe aus der Zahl der gewöhnlichen Verwaltungsbeamten gewählt werden. Eine bestimmte Vorbereitung für seinen künftigen Beruf wäre unerläßlich. Es bliebe daher, wie es scheint, zunächst nur die Möglichkeit, eine oder mehrere dafür als befähigt anerkannte Persönlichkeiten vorläufig zu designiren, und ihnen dann erst weitere vorbereitende Studien zur Aufgabe zu machen. Indeß auch ohne diesen Umweg würden, selbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen, geeignete Kräfte sich finden, wenn auch vorläufig in geringer Zahl. Wir besitzen einzelne derartige Persönlichkeiten, die, in Folge von Privatstudien, ganz wol für eine solche Thätigkeit vorbereitet erscheinen, oder auch, im minder günstigen Falle, bald das ihnen noch Fehlende sich aneignen würden.

Diese Behörde nun hätte officiell nicht allein alles das, was schon jetzt der Obhut der Ministerien anvertraut ist, unter ihre Aufsicht zu nehmen, nicht blos der im Eingange bezeichneten, umfassenden Aufgabe in formeller wie in inhaltlicher Beziehung sich zu unterziehen, soweit es unter den bisherigen Schranken möglich ist; sie müßte dahinstreben, diese Schranken zu durchbrechen, ihren Einfluß mehr und mehr auszudehnen, und selbst das, was zur Zeit noch zu den Staatsbehörden in keiner Beziehung steht, unter ihre Obhut zu bringen sich bemühen. Natürlich würde dieselbe nicht vermögen, bei widerstrebenden Verhältnissen sofort dies Alles zu bewirken. Mein Grundgedanke ist aber auch nur, daß ein Anfang gemacht, die Basis gegeben werde. Ihrer eigenen Thätigkeit müßte die Weiterentwickelung überlassen bleiben, und dieselbe hätte deshalb auch sich nicht blos darauf zu beschränken, das Vorhandene zu reguliren; sie müßte productiv vorschreiten, sie müßte für Verbesserungen fort und fort die Initiative ergreifen, und das Verständniß für eine derartige Auffassung ihrer Aufgabe, für eine solche Stellung der Kunst in weiteren Kreisen, namentlich der Volksvertretung gegenüber, anbahnen. Denn wo ein unmittelbares Eingreifen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht statthaft wäre, wo Verordnungen nicht ausreichten, würde es die weitere Aufgabe sein, auf dem Wege der Gesetzgebung, durch Vereinbarung mit den Kammern, einen derartigen Einfluß festzustellen, so z. B. was die künstlerische Verwaltung der Stadttheater, überhaupt alle städtischen Kunstinstitute betrifft, ganz

Digitized by Google

nach Analogie deſſen, was in anderen Verwaltungszweigen, wo ja auch die Stadtgemeinden nicht völlig autonom ſind, gebräuchlich iſt. Nur ſo könnte — unbeſchadet aller individuellen Freiheit und Mannigfaltigkeit — eine einheitliche Leitung vorbereitet, und dem großen Uebelſtande begegnet werden, daß die verſchiedenen Kunſtinſtitute in ihrer Wirkſamkeit allzu häufig ſich völlig paralyſiren, daß das Eine verdirbt, was das Andere gut gemacht hat, und daß es in Folge davon nie zu einer einheitlichen Kunſtſtrömung im ganzen Lande kommt. Selbſt bei Privatunternehmungen müßte ein officieller Einfluß allmälig zur Feſtſtellung gelangen: dieſen allerdings nicht blos in negativ controlirender Weiſe gedacht, was oft nur hemmend wirken würde, ſondern zugleich — gewiſſermaßen als Entſchädigung dafür — in poſitiv förderuder. Ich verweiſe dahin die Beaufſichtigung des geſammten Privatunterrichts, Autoriſation und Controle von Privatinſtituten u. ſ. w.

Nur auf dieſem Wege iſt, meiner Anſicht nach, aus der Zerſplitterung, aus der Anarchie herauszukommen, nur ſo iſt es möglich aus den zerſtreuten Elementen ein gedeihliches Ganze zu ſchaffen und Geſichtspuncte durchgreifender Art wirklich zur Geltung zu bringen; nur ſo kann mit der Verwaltung der Kunſtangelegenheiten Ernſt gemacht werden. Man hat die Wahl: entweder zu ſehen wie das große, reiche Kunſtleben einer für das Höchſte begabten Nation ſeiner Zerbröckelung, ſeiner Auflöſung entgegen geht, oder aber Vorſchläge, die auf den erſten Blick allerdings befremdlich erſcheinen können, in Erwägung zu ziehen.

So viel, um im Allgemeinen die Idee, welche der neuen Einrichtung zu Grunde liegen müßte, in ihren Umriſſen zu kennzeichnen.

Wir dürfen uns indeß nicht allein auf dieſe Grundzüge beſchränken; es iſt im Gegentheil nothwendig, die Wirkſamkeit der neuen Behörde noch ſpecieller zu bezeichnen.

Das Nächſte, was hier ins Auge zu faſſen iſt, ſind Kirche und Schule. Beide ſtanden ſchon nach der gegenwärtig herrſchenden Einrichtung der Leitung durch den Staat am nächſten. Unter der Vorausſetzung der Verwirklichung der gemachten Vorſchläge aber wäre jetzt auf dem ſchon betretenen Wege weiter zu gehen, es müßte, in dem bezeichneten Sinne, nun auch das Inhaltliche, Sachliche, mehr als bisher geſchah, berückſichtigt

Digitized by Google

werden. Nach der bestehenden Einrichtung wurden die Candidaten unter rein musikalischen Gesichtspuncten geprüft, präsentirt, und das Ministerium hatte schließlich das Bestätigungs- oder Verweigerungsrecht. Jetzt wäre auch, ganz nach Analogie in anderen Gebieten, die anderweite Befähigung der Bewerber, die Seite der allgemeinen Kunstbildung in Betracht zu ziehen. Vergegenwärtigen wir uns einzelne Beispiele, wie sie ungesucht sich uns darbieten. Wenn ein Schreiblehrer angestellt werden soll, wird man sich nicht blos damit begnügen, daß der Mann kalligraphisch zu schreiben vermag; man verlangt, daß er auf einem Seminar seine Studien absolvirt habe, man wird sein Geschick als Lehrer, seine pädagogische Bildung überhaupt in Betracht ziehen, und den bevorzugen, der neben den gleichen Leistungen in dem besonderem Fache zugleich den allgemeinen Forderungen in ebenso befriedigender Weise zu genügen versteht. Bei dem Gymnasiallehrer wird man nicht blos untersuchen, ob er griechisch und lateinisch versteht, man wird neben den unmittelbar zu stellenden Forderungen seinen wissenschaftlichen Geist, seine größere oder geringere Intelligenz in die Wagschale legen. Nur auf musikalischem Gebiet allein war dies anders; hier, allein berücksichtigte man ausschließlich die Specialität, die Musik, selbst wenn der Mann im Uebrigen nicht bis auf fünf zählen konnte. Es genügte, wenn der Organist die nöthigen theoretischen Kenntnisse besaß und Orgel zu spielen verstand, wenn der Gesanglehrer in der Schule das unmittelbar erforderliche praktische Geschick mitbrachte. Wie weit er anderweit gebildet war, ob er die nöthigen Fähigkeiten besaß, seinen Beruf im höheren Sinne aufzufassen, den durch seine Stellung ihm gewährten Einfluß auch in weiteren Kreisen zu verwerthen, ob er eine klare Einsicht in die wichtigsten künstlerischen Grundsätze gewonnen, oder die confusesten Ansichten im Kopf hatte, kam wenig oder gar nicht in Betracht, und es erklärt sich hieraus, bei der Unklarheit so vieler Musiker alter Schule, bei dem Vorwiegen von Marotten unter denselben, bei der Unsicherheit in den allergewöhnlichsten Principfragen, das grauenvolle Durcheinander der Ansichten, das allmählich auch im Publicum Platz gegriffen hat. Soll Kunstbildung ins Volk dringen, soll nicht immer wieder, was an einem Puncte gewonnen wurde, durch Nichtentsprechendes auf einem anderen verloren gehen, so ist darauf zu sehen, daß die musikalischen Aemter nur durch Solche

Digitized by Google

besetzt werden, die auch nach dieser Seite hin den mit Recht zu stellenden Forderungen zu entsprechen vermögen, und es genügt durchaus nicht, wenn da oder dort einmal ein hervorragender Mann mehr als Gewöhnliches leistet. Ganz dasselbe gilt weiter auch, um noch an ein anderes Beispiel zu erinnern, von der Wahl städtischer Kirchenmusikdirectoren, wie überhaupt in allen hierher gehörigen Fällen. Daß der Musikdirector zu dirigiren verstehe, ist nur die allernächste Forderung. Wie soll sich ein würdiges Kunstleben herstellen lassen, wie u. A. auch eine verbesserte Stellung der Kirchenmusik im protestantischen Gottesdienst angebahnt werden, wenn der Betreffende die Literatur seines Faches gar nicht kennt, wenn er herausgreift und zur Aufführung wählt, was ihm vielleicht ganz zufällig und in der lückenhaftesten Weise bekannt geworden ist, wenn er das Alltägliche, Triviale nicht zu unterscheiden versteht von dem, was wirkliche Erbauung hervorrufen kann? Nur auf solche Weise ferner kann in den Seminarien der Unterricht geregelt, mit den übrigen Studien in Einklang gesetzt werden, nur so ist in den höheren Bildungsanstalten eine umfassendere Vertretung der Kunst möglich. Ganz dasselbe gilt selbst vom Privatunterricht. Auch hier entschied bei der Wahl der Lehrer nur zu oft die größere oder geringere Virtuosität derselben auf dem betreffenden Instrument, während allgemeine musikalische und pädagogische Bildung, sowie genaue Kenntniß der Literatur, wenn nicht bei weitem mehr, doch mindestens ebensosehr in Betracht kommen sollte.

Wie aber könnten solche Grundsätze anders ins Leben eingeführt werden, als durch die neue Behörde? Dadurch, daß die gesammte Leitung centralisirt, in die Hände dieser Behörde gelegt wird, ist allein auch die Möglichkeit gegeben, — ein Uebelstand, der schon weiter oben berührt wurde, — die Vorbereitung auf den verschiedenen Bildungsanstalten mit den später bei Uebernahme eines Amtes zu stellenden Forderungen in Einklang zu setzen, die Vorbereitung also in dem bezeichneten Sinne entsprechend einzurichten. Auch ist nur dadurch die Gelegenheit zu gewinnen, die vorhandenen Kräfte kennen zu lernen, um im vorkommenden Falle bei der Wahl von Beamten die erforderliche Orientirung bereits erlangt zu haben.

Wie der bisherige Geschäftsgang beschaffen war, wo diese Dinge alle nur sehr accessorisch den betheiligten Behörden zu-

Digitized by Google

getheilt erschienen, konnte eine speciellere Vertrautheit derselben mit dem, worauf es eigentlich ankommt, selbstverständlich gar nicht erwartet werden, und von den Musikern, die man vielleicht befragte, war in der Regel auch nicht viel zu erfahren. Selbst bis in die Sphäre der technischen Verwaltung herein, bei Besetzung von Stellen z. B., mußten die Folgen einer solchen mehr beiläufigen Erledigung sich erstrecken. Man veranstaltete in der Regel eine Concurrenz unter den Bewerbern, während die bedeutenderen Künstler, solche die eine Stellung bereits einnehmen, mit Recht eine Berufung erwarten können. Auf diese Weise aber pflegte es vorzukommen, daß man nur unter minder befähigten Candidaten die Wahl hatte, während die vorhandenen vorzüglicheren Kräfte unberücksichtigt blieben.

In gleicher Weise nun, wie an einzelnen Beispielen hier dargelegt wurde, würden alle speciell künstlerischen Zwecken gewidmeten Bildungsanstalten, die Akademien für bildende Kunst, die Conservatorien für Musik, der Oberaufsicht jener Behörde anzuvertrauen sein. Dieselbe hätte ihren Einfluß bei Entwerfung des Lehrplans, sowie bei Besetzung der Lehrerstellen geltend zu machen; vor allen Dingen aber käme in Betracht, daß sie, sobald die betreffenden Institute ihrer Leitung nicht unmittelbar untergeben sind, wenigstens die maßgebenden Gesichtspuncte nahe zu legen, durch ihren Einfluß und durch ihre Stellung zu bewirken hätte, daß diese wirklich berücksichtigt werden.

Ich habe bisher aus jener Sphäre einige der wichtigsten Seiten in Betracht gezogen, wo ein unmittelbarer Einfluß theils schon durch das jetzt Bestehende gegeben ist, theils leicht zu erzielen sein dürfte. Wie schon bemerkt, sind jedoch auch jene Bereiche ins Auge zu fassen, bei denen bis jetzt eine Einwirkung nicht stattfinden konnte, auch in Zukunft unter den bestehenden Verhältnissen nicht stattfinden dürfte. Die verschiedenen Kunstinstitute haben ja bekanntlich oftmals eine durchaus selbstständige Stellung, sie sind Comités anvertraut, oder auch von den Gemeindebehörden, den Stadträthen, allein abhängig. Hier tritt demnach der Fall ein, wo später auf dem Wege der *Gesetzgebung* vorzuschreiten wäre, um nach und nach Alles, was in das Bereich der Kunst gehört, unter einheitlicher Leitung zusammenfassen zu können. Man dürfte nichts Befremdliches in einem solchen Vorschlag finden, wenn man in Erwägung zieht, daß ja auch in der Verwaltung aller anderen Angelegenheiten

Digitized by Google

die Staatsregierung ein gewisses Beaufsichtigungsrecht sich vorbehält. So viel wenigstens wird sich uns schließlich als Ueberzeugung ergeben, daß auf keinem anderen Wege die richtigen Grundsätze, als deren Trägerin natürlich die Behörde dastehen müßte, in das Leben einzuführen sind.

In die Kategorie dieser Kunstinstitute müßten vor allen Dingen die Stadttheater, sowie weiter sodann die Wanderbühnen aufgenommen werden. Selbst die Hoftheater könnten, nicht zwar was den speciellen Geschäftskreis derselben betrifft, wol aber in Bezug auf Annahme und Durchführung der von der Behörde acceptirten künstlerischen Grundsätze in das Bereich der Wirksamkeit derselben gezogen werden. Die Grundsätze müssen gemeinschaftliche sein, und durch die oberste Kunstbehörde festgestellt werden. So wäre auch bei der Wahl und Anstellung der Beamten und der Künstler das Gutachten der Behörde zuvor zu vernehmen. Ich möchte durch alles dies den schon bezeichneten Uebelstand beseitigt sehen, daß das, was auf der einen Stelle durch gute Wirksamkeit aufgebaut ist, auf der anderen wieder eingerissen wird durch Verfolgung eines ganz entgegengesetzten Weges. Bezüglich der Wanderbühnen, so dürfte Wirsing's sehr empfehlenswerther Vorschlag einer Eintheilung in Theaterdistricte in Betracht zu ziehen sein. Es ist jedoch kaum abzusehen, wie derselbe ins Leben gerufen werden kann, wenn nicht eine Kunstbehörde die Sache in die Hand nimmt. Die besten Vorschläge, die gemacht werden, fallen so lange auf unfruchtbaren Boden und sind ganz vergeblich, als nicht die Organisation durch eine solche Spitze ihren Abschluß erhält.

Auch selbst, was das Concertwesen betrifft, müßte weitergegangen, und für dieses eine bessere Einrichtung erzielt werden. Die Tonkunst ist insofern höchst ungünstig gestellt, als gerade diejenigen Institute, in denen sie als Sonderkunst vorzugsweise, ja fast einzig und allein zur Geltung gelangen kann, noch überwiegend Privathänden, und somit dem Zufall und der Willkür anvertraut sind. Bekanntlich bestehen für die meisten dieser Unternehmungen besondere Comités, welche die Verwaltung nur als Privatsache behandeln. Damit ist aber in vielen Fällen nicht einmal ein gesichertes Bestehen garantirt. Was ist das ferner für eine klägliche Stellung, wenn alle diese Kunstinstitute durchaus und allein nur von den Launen des Publicums ab-

Digitized by Google

hängig sind, wenn man bei jeder Neuerung um den Bestand des Instituts selbst besorgt sein muß. Die städtischen Behörden, unter Controle der obersten Kunstbehörde, hätten auch hier bei weitem mehr als bisher sich zu betheiligen. Es ist Pflicht derselben, nach Kräften beizutragen ein blühendes Kunstleben zu unterstützen, und es kommt jetzt namentlich darauf an, daß für eine solche allerdings zur Zeit noch ungewohnte Auffassung das Verständniß in weiteren Kreisen allmählich heran gebildet werde. Daß aber bei einem solchen Verfahren nicht wieder Uebelstände anderer Art hervorgerufen würden, wie sie mit einer Protection von oben oftmals verbunden zu sein pflegen, dafür hätte die Umsicht, mit der die speciellere Organisation durchzuführen wäre, zu sorgen. Die Wechselwirkung mit dem Publicum, so weit dieselbe heilsamer, erfrischender Art ist, müßte unbedingt erhalten werden. Nur das Schädliche dieses Einflusses wäre auf dem bezeichneten Wege zu beseitigen.

Schließlich müßte auch das, das bisher der Privatthätigkeit angehörte, bis auf einen gewissen Grad, bald mehr bald weniger, einer Controle unterzogen werden. Soll die Nation wirklich von der Kunst Nutzen empfangen, von dem ganz enormen Capital, was alljährlich für Musikunterricht verwendet — richtiger, verschwendet — wird, so ist es unbedingt nöthig, daß auch hier Etwas gethan werde. Es braucht dies keineswegs in einer Art zu geschehen, daß auf störende Weise in die Freiheit individueller Bewegung und Entschließung eingegriffen würde. Schon dadurch, daß durch den Staat selbst mehr für Heranbildung geeigneter Lehrkräfte an den Musikschulen gesorgt würde, ließe sich viel thun. Wenn dann noch diejenigen, die einer Prüfung sich zu unterziehen geneigt wären, geprüft, und durch Zeugnisse ihre Befähigung nachgewiesen würde, so wäre dem Publicum eine Garantie der wirklichen Leistungsfähigkeit gegeben, und Jeder hätte es sich dann nur selbst zuzuschreiben, wenn er bei der Wahl eines Lehrers nicht an die richtige Persönlichkeit sich wendete. Durch den Titel „Geprüfter Lehrer" wären solche Persönlichkeiten, wie schon früher von anderer Seite vorgeschlagen wurde, leicht zu kennzeichnen.

Aber auch Musikinstitute, die in Privathänden sich befinden, sowie alle anderen Privatunternehmungen, könnten mehr als bisher herangezogen werden, und wäre ihnen neben blos negativer Controle zugleich eine mehr positive Förderung

Digitized by Google

zuzuwenden. Es ist schon ein großer Gewinn, wenn seine Privatunternehmung an eine Autorität sich anlehnen kann.

Daß eine nähere Nachweisung, wie alles dies ins Werk zu setzen, noch nicht hierher gehört, wurde schon oben bemerkt. Nur so viel sei gesagt, daß die Sache leichter ist, als sie scheint. An eine Subvention dadurch, daß z. B. städtische Localitäten kostenfrei überlassen würden, könnten gewisse Bedingungen geknüpft werden. Auch Vergünstigungen anderer Art dürften unter solchen Umständen nicht länger auf sich warten lassen. Der Grund, z. B. weshalb Kunstinstitute bis jetzt noch so wenig Schenkungen und Vermächtnisse erhalten haben, liegt abgesehen von dem Mangel an Einsicht in alle diese Verhältnisse von Seiten dazu Geneigter, hauptsächlich darin, daß nirgends eine Garantie der Dauer vorhanden ist. Allein durch staatliche Autorisation kann alle dem abgeholfen werden.

Nur eine solche Stellung der Kunst ist die einer gebildeten Nation würdige; das ist, was auf der Grundlage des Alten weiter hinzugefügt werden muß, wenn dieses Alte selbst seinen bleibenden Nutzen behaupten soll. Jetzt namentlich, glaube ich, sind wir auf dem Puncte angelangt, wo die überkommene große Erbschaft entweder zum Nutzen des Ganzen verwendet werden kann, sobald die entsprechenden Einrichtungen getroffen werden, oder ein unaufhaltsamer Verfall unausbleiblich ist, wenn es bei dem Vorhandenen sein Bewenden hat. Zunächst aber käme es darauf an, daß irgendwo die Initiative dazu ergriffen würde. Wäre der factische Beweis der Ausführbarkeit gegeben, so dürfte man sich dann auch wol der Hoffnung auf eine baldige weitere Verbreitung hingeben.

III.

Nähere Bedingungen bei der Ausführung. Geist der Verwaltung.

Nachdem ich in dem Bisherigen die Grundzüge der Organisation etwas näher dargelegt habe, ist vor allen Dingen, bevor ich weiter fortfahre, auf gewisse Bedenken einzugehen, ist ein Widerspruch, der schon oft erhoben wurde und immer aufs Neue vorgebracht wird, zu entkräften. Sehr häufig nämlich begegnet man der Ansicht, daß solche Einmischung des Staats gefährlich sei, daß eine die geistige Freiheit und Selbstständigkeit hemmende Bevormundung daraus erwachse, und es liegt auch

Digitized by Google

hierin großentheils der Grund, warum bis jetzt nach dieser Seite hin so gar Nichts geschehen ist. Man ist der Ansicht, daß das Alles besser einer ganz unbehinderten Entwickelung im Volke allein überlassen werde.

Hierauf wäre zunächst die ganz einfache Antwort zu ertheilen, daß die bisherige Erfahrung sattsam gezeigt hat, wohin solche Bedenken führen, und der Einwand schon damit zu beseitigen: die in unserer Einleitung charakterisirten nicht erfreulichen Zustände sind das Resultat solcher Zurückhaltung dem Staate gegenüber.

Es ist jedoch von Wichtigkeit, daß wir uns nicht auf diese allgemeine Ablehnung beschränken, sondern das Unrichtige in solcher Meinung näher nachweisen. Allerdings ist auch die Möglichkeit von Mißgriffen von Seite des Staats durch unsere in den Hauptumrissen angedeutete Organisation durchaus nicht abgeschnitten, und hierin hat wol auch die im Publicum vorhandene Scheu ihren hauptsächlichsten Grund. Es ist gemeinhin der Fall gewesen, daß bei solchen Organisationsplänen das Philisterium eine große Rolle spielte, und jeder freier Denkende sofort bemerken mußte, wie wir damit wirklich Gefahr laufen würden, in ein Netz pedantischer Formen und Vorschriften eingezwängt zu werden. Man verstand nur zu oft nicht die Gegensätze des conservativen Elementes und des Fortschritts, der objectiven Strenge des Gesetzes und der individuellen Freiheit organisch zu verbinden. Auch in den Plänen, die in einer der neuesten Schriften dieser Art, in Wirsing's Werk über das „Deutsche Theater", aufgestellt wurden, mußten wir eine ähnliche Wahrnehmung machen, und ich gestehe, daß, wenn ich unter diesen Gegensätzen zu wählen hätte, auch ich die bisherige Anarchie solchem pedantischen Formalismus vorziehen würde. Wir hätten auf diese Weise nur einen leidigen Mechanismus mehr, aber durchaus keine Bürgschaft des Fortschritts.

Hierbei ist jedoch nicht zu übersehen, daß mit unseren Grundzügen eben nur erst der Mechanismus der Verwaltung näher bezeichnet, nur die Form gegeben ist. Die Form allein aber bietet uns durchaus keine Gewähr, daß es dadurch besser wird. Man kann in eine Form beliebig einen guten und einen schlechten Inhalt hineinlegen.

Weiterhin kommt es demnach vorzugsweise darauf an, daß

Digitized by Google

die Staatsleitung wirklich die richtige ist, daß sie in die entsprechenden Hände gelegt werde; es handelt sich um den Inhalt, um den Geist derselben, um die nöthigen Garantien dabei.

Vor allen Dingen darf der Beamte, dem der Vorsitz in dem Collegium für Kunst anvertraut ist, kein Dichter oder Künstler sein, schon aus dem äußerlichen Grunde nicht, weil derselbe zunächst wol alle Künste zu beaufsichtigen hätte, namentlich in einem kleineren Staate. Aber auch in dem Falle, daß er nur seine Sonderkunst, der Musiker z. B. die Musik zu vertreten hätte, müßte ich eine solche Wahl, in der Regel wenigstens, als unstatthaft bezeichnen. Zwar stelle ich nicht in Abrede, daß auch aus der künstlerischen Sphäre mehrere nicht blos geeignete, im Gegentheil sogar ausgezeichnet befähigte Männer sich finden würden, die sogar neben der Kunst, der sie speciell durch Begabung und Beruf angehören, auch alle anderen mit hervorragender Intelligenz zu umfassen im Stande wären. Das künstlerische Wesen aber ist — und bei hervorragender Begabung gemeinhin im erhöhten Grade — von Stimmungen des Augenblicks zu sehr abhängig, um zu ruhiger Beherrschung so schwieriger Verhältnisse, überhaupt zu so trockener Geschäftsthätigkeit befähigt und geneigt zu sein. Kommt außerdem noch hinzu, daß die Künstler oftmals nur von sehr einseitigen Erwägungen sich leiten lassen, so erhellt, daß nur ausnahmsweise die Wahl eines Künstlers eine glückliche, in der Mehrzahl der Fälle aber ein Mißgriff genannt werden müßte. Einige Einschränkungen bezüglich dieses Satzes wären allerdings noch zu machen, doch kann es hier nicht mein Zweck sein, bis zur Erwägung aller Einzelheiten herabzusteigen.

Jener Beamte müßte daher in der That aus dem Beamtenkreise herangezogen werden, er wäre entweder Jurist, der jedoch aus Neigung Studien, wie sie hier erforderlich sind, schon früh sich hingegeben hätte, oder noch besser ein durch philosophische Studien und specielle Vertrautheit mit der Kunst wissenschaftlich Vorgebildeter. Solche Persönlichkeiten sind allerdings selten, nicht so selten indeß, daß sie überhaupt nicht zu finden wären; es würde nur eines geneigten Eingehens bedürfen, um sie heranzuziehen. Auch dürfte es ein Leichtes sein, wenn überhaupt eine derartige Einrichtung beabsichtigt würde, derartigen Männern Veranlassung zu noch specielleren Vorbereitung vor dem Antritt des neu errichteten Amtes zu geben.

Digitized by Google

Ein zweites Moment, und zwar das entscheidende, ist die Forderung, daß der betreffende Beamte wirklich in der Strömung seiner Zeit, auf der Höhe derselben stehe, daß die Intelligenz durch ihn vertreten werde, daß er eine Capicität sei, — namentlich beim ersten Inslebentreten der ganzen Einrichtung. Derselbe muß zunächst gründlich und allseitig vorgebildet sein; er muß genau kennen, was im Laufe der Jahre an beachtenswerthem Material in den der Kunst gewidmeten Blättern und in Schriften aufgehäuft worden ist, um zur Beherrschung desselben, zu allseitiger freier Orientirung zu gelangen. Jetzt glauben so Viele mitsprechen zu können, die nur in mangelhafter Weise von einigen Erscheinungen, vielleicht den einer bestimmten Richtung angehörigen, Notiz genommen, alles Andere aber ignorirt haben. Es ist ferner dem schon erwähnten Vorurtheil hier auf das Bestimmteste entgegenzutreten, als ob man hinlänglich befähigt sei, praktische Fragen auf dem Gebiete der Künste zu entscheiden, sobald man sich einige allgemeine Kunstbildung angeeignet hat. Dies ist auch der Grund, weshalb eine Behörde allein, zusammengesetzt aus Geschäftsmännern und einem künstlerischen Beirath, ohne die Spitze eines vollkommen orientirten leitenden Beamten, durchaus ungeeignet sein würde. Von einer Behörde kann eine solche Orientirung weder erwartet noch verlangt werden: eine Behörde kann nützen, aber sie kann auch außerordentlich schaden; der Beamte wird wirklich Nutzen schaffen, sobald die Wahl auf eine entsprechende Persönlichkeit gefallen ist. Man braucht nur den einen Umstand ins Auge zu fassen, daß die Behörde in Folge mangelnder eigener Vertrautheit mit den bezüglichen Gegenständen sich hauptsächlich auf das Urtheil des künstlerischen Beirathes stützen müßte, um über das Ungeeignete solcher Einrichtung nicht mehr im Zweifel zu sein. Was dabei herauskommt, hat die Erfahrung sattsam documentirt. Die Künstler selbst täuschen sich ebenfalls, wenn sie nach ihrem blos individuellen, in einem beschränkten Kreise gemachten Erfahrungen ein entscheidendes Wort glauben einlegen zu können; sie halten sich außerdem nur zu sehr an das, was gäng und gäbe ist, ohne die Initiative zu durchgreifenden, wenn auch dringend nothwendigen Umgestaltungen zu ergreifen. Beweis dafür sind z. B. die Pläne, nach denen die Mehrzahl unserer Musikschulen organisirt ist. Man glaubt seiner Aufgabe genügt zu haben, wenn die

Digitized by Google

wichtigsten musikalischen Branchen vertreten sind. Daß jetzt noch eine andere ganz neue Seite hinzugezogen werden muß, für den Fall, daß die künftige Generation uns eine Bürgschaft besserer Gestaltung der künstlerischen Verhältnisse liefern soll, ist den Wenigsten zum Bewußtsein gekommen. Nur eine vollkommen orientirte, in den Fortschrittsideen herangebildete Persönlichkeit demnach, eine Persönlichkeit, die Altes und Neues zu verbinden, mit Bewahrung des Guten in dem Vorhandenen zugleich im Geiste der Gegenwart weiter zu schaffen im Stande ist, würde die Aufgabe entsprechend zu lösen vermögen. Was z. B. — um nur bei dem Nächstliegenden stehen zu bleiben — diese Blätter in Folge der Mitwirkung ausgezeichneter Mitarbeiter seit langen Jahren geleistet haben, ist für alle Zukunft nicht zu umgehen. Wer ohne die Anregungen, die in ihnen niedergelegt sind, und mit Außerachtlassung des hier Erstrebten, an die Lösung der gestellten Aufgabe zu gehen geneigt wäre, würde, er möchte es anfangen wie er es wollte, nur vom überwundenen Standpunct aus, als ein durchaus Zurückgebliebener trotz vielleicht trefflichster Bildung, die Verhältnisse anschauen. Unter der Voraussetzung jedoch der Erfüllung der eben gestellten Forderung würde dann auch der Fall eintreten, wo der künstlerische Beirath zu der ihm gebührenden Stellung gelangen, wo derselbe von großer Wichtigkeit werden könnte. Der betreffende Beamte darf nicht blos genöthigt sein, aus Mangel an eigener Vertrautheit mit der Sache, dem was von diesem Beirath ausgeht, blindlings zu folgen. Er muß das ihm gelieferte Material selbstständig zu bearbeiten, er muß zu entwickeln, vielleicht das ungenügend Gesagte auf seinen erschöpfenden Ausdruck zu bringen, vereinzelte Wahrnehmungen zu einem Ganzen zu verbinden, aus den gegebenen Unterlagen Neues herauszubilden verstehen. Schließlich sei noch bemerkt, daß der Umfang und die Größe der Aufgabe die Kräfte eines Einzelnen allerdings fast zu übersteigen droht. Es ist nicht möglich, daß der Einzelne in allen Künsten nach allen Seiten hin die gleiche Einsicht besitze. Hier ist demnach ein zweiter Fall zu constatiren, wo die leitenden Beamten durch den Rath der betreffenden künstlerischen Ausschüsse ergänzt werden müßten. Jeder in sich Wahrhafte indeß weiß, wo er seinem eignen Urtheil trauen kann, wo er andererseits des unterstützenden Rathes bedarf.

Als drittes Moment endlich, das jedoch beinahe als selbst-

Digitized by Google

verständlich betrachtet werden kann, ist noch hinzuzufügen, daß nicht einem noch anderweit beschäftigten Beamten die Vertretung der Kunst als Nebenbeschäftigung zugetheilt werden dürfte. Die Verwaltung der Kunstangelegenheiten muß ihm Lebensaufgabe sein, er muß seine beste Kraft diesem Berufe widmen, rastlos nachdenken und an der Weiterentwickelung des begonnenen Werkes arbeiten können.

Hier ist es demnach, wo sich die Wege scheiden. Nur unter der Voraussetzung der Erfüllung dieser Forderungen hat die vorgeschlagene Organisation überhaupt Werth und Bedeutung. Im anderen Falle würde nur einer leidigen Schulmeisterei Thor und Thür geöffnet, würde ein Gebiet, in dem bisher noch die Schwingen sich freier regen konnten, in ein Prokrustesbett eingezwängt werden. Nur die Grundsätze der neudeutschen Schule allein sind auf dem Gebiet aller Künste die Förderung verheißenden. Ohne Verständniß derselben, irregeleitet durch Verdrehungen und Verdächtigungen, bleibe man fern von Fragen, für die nur erst dieser Standpunct die Möglichkeit befriedigender Lösung gegeben hat.

IV.

Der Allgemeine Deutsche Musikverein.

Ich habe im vorigen Abschnitt die Bedingungen näher dargelegt, unter denen von der aufgestellten Organisation einzig und allein ein wirklich entsprechender Erfolg erwartet werden kann.

Ebenso falsch würde es nun aber sein, in Folge der dargethanen Nothwendigkeit jetzt in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen, und dem Staate Alles aufbürden, von ihm verlangen zu wollen, daß er allein ein blühendes Kunstleben schaffe. Die Wirksamkeit des Staats ist unter allen Umständen eine beschränkte. Er vermag nur dem, was der Volksgeist hervorbringt, Gestalt zu verleihen; diesem entgegenzukommen, sein Inslebentreten zu erleichtern ist sein Beruf, seine Pflicht; das Naturalistische, Vereinzelte, Zufällige durch bewußte Einsicht zu läutern und in reiferer Gestalt es dem Volke zurückzugeben, seine Mission. Selbstschöpferisch aufzutreten, ohne eine entsprechende Basis schon vorzufinden, liegt gemeinhin außerhalb der Grenzen seines Bereichs. Seine Thätigkeit ist im Wesent-

Digitized by Google

lichen doch nur eine formelle; muß sich dieselbe der weiter oben ausgesprochenen Ansicht zufolge möglichst auch auf den Inhalt erstrecken, so hat er diesen doch mehr nur als ein Gegebenes an- und aufzunehmen.

Es bleibt demnach noch eine zweite Seite übrig, die der eigenen Bethätigung des Volksgeistes, der Künstler und aller Derer, welche der Kunst nahe stehen. Die Bestrebungen des Staats sind zu unterstützen durch Entgegenkommen von dieser Seite, und an die Künstler ergeht der Ruf, sich selbstthätig zu erweisen, und durch freie Thätigkeit zu ergänzen und zu erfüllen, was durch das von dort aus Gegebene allein nicht erreicht werden kann.

Aus diesem Grunde haben wir uns schon seit Jahren bemüht, nicht allein die Nothwendigkeit einer Staatshülfe in dem bezeichneten Sinne zum Bewußtsein zu bringen, sondern zugleich auch praktisch in den Kreisen der Künstler und Aller, die sich für Kunst interessiren, die geeignete Anregung zu geben, um ein Institut ins Leben zu rufen, durch das auch in diesem Betracht das Erforderliche geschehen könnte.

Hier ist es demnach, wo der Allgemeine Deutsche Musikverein seine Stelle findet.

Ich muß, indem ich auf ihn verweise, gleich im Eingange das leichtmögliche Mißverständniß beseitigen, als ob die Wirksamkeit des Musikvereins, seine Entfaltung durch die Verwirklichung der oben dargelegten Organisation bedingt wäre. Der Musikverein hat ein durchaus selbstständiges Bestehen für sich, und auch ohne jene Organisation besitzt er einen Wirkungskreis, der dadurch gar nicht berührt wird. Mit derselben verbunden jedoch könnte er jener wesentlich als Stütze dienen, und für sich selbst zugleich auch die größte Förderung erlangen.

Ich kann die Aufgabe des Musikvereins nicht anders fassen, als daß er bestimmt ist, die Selbstthätigkeit zu wecken, Corporationsgeist im guten Sinne, gemeinschaftliches Streben wach zu rufen. Er wurde gegründet, um das Zerstreute zur Einheit zusammenzufassen, ein Gesammtbewußtsein herauszubilden. Centralisation ist nothwendig, auch im Theoretischen, Bekennen zu dem, was unzweifelhaft gut und nützlich ist. Es ist in dieser Beziehung die Aufgabe des Musikvereins, gewisse Grundsätze festzuhalten, diese zu allgemeingültigen zu erheben, zu einer Richtschnur des Handelns für seine Mitglieder zu machen, unbe-

Digitized by Google

schadet der persönlichen Selbstständigkeit und der freiesten Entwickelung der Individualität, der dadurch durchaus nicht entgegengetreten werden darf. Nach praktischer Seite hin kommt es darauf an, die bestehenden Einrichtungen, wo dieselben zur Förderung der Kunst und der Künstler nicht ausreichen, durch eigene Thätigkeit zu ergänzen, sich selbst zu helfen so weit möglich, und Einrichtungen ins Leben zu rufen, die dem Schaffensdrange neue Bahnen eröffnen. Vor allen Dingen — möchte ich sagen — eine Klärung des Bewußtseins sei nothwendig, nach theoretischer sowol als praktischer Seite hin, Einsicht in das was zu thun ist in letztgenannter Beziehung, principielle Verständigung und objectiv allseitige Erwägung in erstgenannter, diese namentlich im Gegensatz zu so vielen bisherigen nur halb wahren subjectiven Meinungen.

In diesem Sinne wäre es, daß der Verein zu der staatlichen Organisation in Beziehung gesetzt werden, daß er die lebendige Basis abgeben könnte für die Wirksamkeit der Kunstbehörde, daß er dieser als Stützpunct zu dienen vermöchte, indem er derselben bereits in reiferer Gestalt entgegenbrächte, was auf anderen Wegen nur mühsam und allmählich erst herausgearbeitet werden kann. Der musikalische Beirath der Behörden wäre auf diese Weise von selbst gegeben. Ich habe schon zu verschiedenen Malen darauf aufmerksam gemacht und muß hier wiederholen, daß ein großer Irrthum bisher immer darin bestanden hat, bei Erwägung neu zutreffender Einrichtungen ausschließlich Musiker von Fach zu befragen, Capellmeister und sonst durch ihre Stellung scheinbar berufene Persönlichkeiten, auch bei Errichtung von Musikschulen z. B., während doch allen diesen Männern überwiegend nur ein competentes Urtheil, was die Praxis der Kunst betrifft, zugestanden werden kann, bei derartigen Veranlassungen aber Fragen zur Sprache kommen müssen, die ganz anderen Gebieten angehören. Daß zur Erledigung von Aufgaben, wie ich sie soeben bezeichnete, eine fortgesetzte Entwickelung des Vereins selbst nothwendig ist, bedarf kaum einer Bemerkung und ergiebt sich selbstverständlich aus dem noch kurzen Bestehen desselben.

Vermehrung der Geldmittel ist das erste Erforderniß, und diese zunächst doch vorzugsweise durch eine rasch wachsende Mitgliederzahl zu erreichen. Größere, außergewöhnliche Einnahmen durch zum Besten der Vereinscasse veranstaltete Auf-

Digitized by Google

führungen sind später ins Auge zu fassen. Bezüglich des Beitritts von Mitgliedern, so wolle man erwägen, das Jeder dadurch, daß er das Ganze fördert, zugleich sich selbst Nutzen schafft. Je größer die Mittel sind, über die der Verein zu verfügen hat, um so mehr kann auch das Interesse jedes Einzelnen gewahrt werden. Mancher, der erst die Resultate abwarten wollte, hat sich zur Zeit noch von dem Beitritt abhalten lassen. Man kann das Niemand verdenken, da es unbillig gewesen wäre, eine vorschnelle Entscheidung zu verlangen. Jetzt jedoch, wo der Verein in das Stadium einer umfangreicheren Wirksamkeit zu treten in der Lage ist, sollten Alle, die es mit den hier vertretenen Interessen wohl meinen, sich nicht länger abhalten lassen, auch ihrerseits durch ihre Betheiligung das Unternehmen zu kräftigen.

Ein zweites ebenso wichtiges Moment besteht in dem Anschluß anderer Vereine, in dem Beitritt ganzer Corporationen. Entsteht hier zunächst die Frage, welche Gegenleistung der Musikverein diesen zu bieten vermag, so ist — nur beispielsweise, da eine nähere Ausführung nicht an diesen Ort gehört — auf die Benutzung der Vereinsbibliothek zu verweisen. Diese Letztere, so klein sie ist, hat sich bis jetzt schon durch vielfache Verwendung in mehr als gewöhnlicher Weise förderlich erwiesen. Kann der Verein erst über so viel Geldmittel verfügen, daß er Chor- und Orchesterstimmen, von denen er jetzt schon mehrere, bereits auch vielfach verliehene, besitzt, seinen Mitgliedern sowie ganzen Vereinen zur Disposition stellen kann, so ist damit schon allein vielfache Gelegenheit zu Gegenleistungen gegeben. Eine Menge von Fällen, wie man sich gegenseitig nützlich erweisen kann, wäre außerdem namhaft zu machen. Abgesehen hiervon jedoch, so darf man es wol für alle jene Vereine, welche Förderung der Tonkunst als ihren Zweck betrachten, als Pflicht bezeichnen, auch ihrerseits dem allgemeinen Wohle ohne Berücksichtigung des Privatvortheils Einiges zu opfern. Ich komme hier zur näheren Begründung und Erläuterung meiner Ansicht auf die schon einmal erwähnten verschiedenen Mozartvereine zurück. Auch diese sollten beitreten. Man muß einen Theil der Mittel, die man besitzt, umfassenderen Zwecken widmen. So lange man freilich glaubt der Kunst einen Dienst geleistet zu haben, wenn man in einem Triennium einen Stipendiaten fertig macht, ist bei uns Wenig oder Nichts zu hoffen. Das Ersprießlichste wäre, wenn verschiedene dieser Vereine, die für sich doch zu

Digitized by Google

keiner durchgreifenden Wirksamkeit zu gelangen vermögen, in dem größeren Ganzen aufzugehen sich entschlössen. Das ist jedoch kaum zu hoffen, und so braucht auch dieses Ansinnen gar nicht gestellt zu werden. Jene Vereine können, wenn sie es vorziehen, ihre Privatzwecke auch fernerhin verfolgen; nur mögen sie nicht particularistisch sich abschließen, sondern zugleich die allgemeineren Interessen etwas mehr ins Auge fassen. Vor allen Dingen kommt es darauf an, daß man klar ist über die Zwecke unseres Vereins, daß man sich aus dem nur Coteriehaften herausarbeitet, daß man einem größeren Ganzen sich anzuschließen den Muth hat. Von irgend welcher umstatthaften Beeinflußung von Seite des Allgemeinen Deutschen Musikvereins kann ja dabei nicht entfernt die Rede sein. Wir hegen lediglich den sehr bescheidenen Wunsch, daß das ganz unzweifelhaft Richtige, worüber wirklich keinen Augenblick mehr ein Bedenken obwalten kann, allgemein anerkannt werde. Die besonderen Zwecke, welche Corporationen sowol als auch Einzelne außerdem verfolgen, werden dadurch nicht im Geringsten alterirt.

Noch Vieles wäre hinzuzufügen, doch würde eine specielle Ausführung zu weit führen, und auch zum Theil nicht hierher gehören. Mein Augenmerk in diesen Artikeln ist allein darauf gerichtet, die wichtigsten Ideen in ihren Hauptumrissen anzudeuten, und diesen erst im Bewußtsein des musikalischen Publicums eine Grundlage zu schaffen; die speciellere Ausführung ist leicht und wird nicht auf sich warten lassen, wenn dazu wirklich eine thatsächliche Veranlassung vorliegt.

Ich gelange jetzt zu dem Resultate dessen, was vorstehend angeregt wurde.

Die Thätigkeit des Staats muß ergänzt werden durch die Mitwirkung aller Betheiligten im Volk. Eine größere Corporation, wie der Musikverein durch seine nahe an 400 betragende Mitgliederzahl jetzt schon zu werden anfängt, wäre hierzu das geeigneteste Mittel. Würden hierbei die soeben angedeuteten Vorschläge zur Ausführung kommen, würde der Verein schließlich zu einer so umfassenden Wirksamkeit gelangen, daß er als Gesammtausdruck der Gesinnungen und Bestrebungen deutscher Tonkünstler und Musikfreunde dastünde, so wären nicht allein für seine eigene umfassende Wirksamkeit, sondern zugleich auch für Erreichung des großen Zieles einer Organisation des gesammten Musikwesens, im Hinblick namentlich auch auf den

Digitized by Google

Umstand, daß der Verein bereits mehrfach allerhöchster Protection sich erfreut, mehr als nur problematische Aussichten eröffnet. Zu wissen, was man will, ist bei der Lösung praktischer Fragen überall das Entscheidende. Daß man bis jetzt nicht bis zu diesem Punct gediehen war, daß die verschiedensten Wünsche, Pläne und Meinungen einander durchkreuzten und sich gegenseitig paralysirten, war, wie schon bei anderer Gelegenheit früher einmal bemerkt wurde, der Grund des steten Mißlingens. Vor allen Dingen ist nothwendig, daß das was zu erstreben ist, bestimmt und klar erkannt, und sodann mit gemeinschaftlichen Kräften auf die Erreichung desselben hingearbeitet werde. Die Regelung aller künstlerischen Verhältnisse ist die Aufgabe des 19. Jahrhunderts, das Bedürfniß darnach liegt in der Zeit, und auch an maßgebenden Stellen ist vielfach eine auf das dankbarste anzuerkennende Geneigtheit, derartige Wünsche zu berücksichtigen, vorhanden.

Nachdem solcher Gestalt die äußeren Bedingungen der Organisation zur Darlegung gelangt sind, erübrigt nur noch, in der zweiten Folge dieser Artikel, das Inhaltliche, die leitenden Ideen aufzustellen, die Grundsätze zu formuliren, die sowol für die Verwaltung von Seite des Staats, als auch für den Musikverein die maßgebenden sein müssen. Aus ihnen wird zugleich am besten erhellen, daß es dem Musikverein durchaus nicht darum zu thun ist, einseitig eine besondere Richtung zu protegiren, oder die individuelle Ueberzeugung zu beeinträchtigen.

V.

Die leitenden Ideen.

Nachdem im Vorstehenden die Formen, in deren Bereich sich das künstlerische Leben zu bewegen hat, wenn der Staat demselben eine gedeihliche Zukunft bereiten will, zur Darstellung gelangt sind, besteht jetzt der zweite Theil unserer Aufgabe darin, dieselben mit dem entsprechenden Inhalt zu erfüllen. Die leitenden Ideen sind darzustellen, die für alle Kunstinstitute, mögen sie nun der Obhut des Staats oder Privathänden anvertraut sein, für das gesammte Kunstleben überhaupt, die maßgebenden sein müssen, damit nichts Zweckloses unternommen, der gute Wille nicht auf falsche Bahnen geleitet, überhaupt die Kraft nicht nutzlos vergeudet werde.

Digitized by Google

Nur die Grundlinien sind zu zeichnen, ohne den Raum, in dem sich die Individualität nach ihrem Ermessen ausbreiten mag, zu beeinträchtigen. Beschränken wir uns aber auf diese Aufgabe, so ist andererseits um so mehr darauf zu achten, daß wirklich Unwiderlegliches gesagt werde, Sätze demnach zur Aufstellung gelangen, welche allseitig als die richtigen anerkannt werden müssen, Sätze, die zugleich geeignet sind, alle Parteien in sich zu vereinigen. Unter solchen Voraussetzungen ist es dann auch gestattet, an alle diejenigen, denen es Ernst ist um die Sache, diejenigen, welche die Wahrheit den Eingebungen ihres subjectiven Beliebens vorziehen, die Forderung zu richten, derartige Maximen zu den Ihrigen zu machen, und ihre praktische Thätigkeit denselben entsprechend zu gestalten, sowie an dieselben das weitere Ersuchen zu stellen, ihre Umgebung in solchem Geiste zu beeinflußen. Unthätige, trübselige Klagen über Verfall helfen nicht das Geringste. Wer wirklich nützen will, soll nicht hinter dem Ofen hocken, sondern darnach trachten, daß das Rechte allgemeine Geltung erlange. Es giebt nur einen Weg, und dieser besteht jetzt darin, daß auf das als wahr und richtig erkannte Ziel mit vereinten Kräften hingearbeitet werde. Jedes Jahrzehnt hat eine andere Aufgabe zu lösen. Nachdem die Parteiungen der verflossenen Jahre ihre großen Resultate zu Tage gefördert, namentlich die Kunstentwickelung neu befruchtet, in das noch immer — auch nach den Bestrebungen der Schumann'schen Kritik — sehr willkürliche Durcheinander der Meinungen Klarheit gebracht, die vielfach zersplitterte Menge der Kunst- und Fachgenossen in einige große Hauptgruppen concentrirt, in einige Hauptlager vertheilt haben, ist jetzt Einigung das Losungswort, natürlich ohne ein einziges der gewonnenen Resultate aufzugeben, nur mit Ausscheidung und Entfernung jener trüben Elemente, welche von einem leidenschaftlichen Parteikampf nicht zu trennen sind: Einigung aller nicht im trägen Beharren Befriedigung Findender unter Gesichtspuncten, in denen die großen Resultate des Kampfes zur Aufnahme und Anerkennung gelangt sind.

Die kürzeste und einfachste Lösung der gestellten Aufgabe nun würde darin bestehen, auf alles Das zu verweisen, was die „Neue Zeitschrift für Musik" seit zwanzig und mehr Jahren an Material aufgehäuft hat; wir hätten zunächst nur nöthig, uns

Digitized by Google

auf das zu beziehen, was zur Lösung der wichtigsten Fragen bereits beigebracht worden ist. Damit wäre indeß dem praktischen Bedürfniß nicht gedient. Abgesehen davon, daß immer aufs Neue jugendliche Kräfte, denen früher Gesagtes unbekannt ist, dem künstlerischen Berufe sich widmen, so bedarf es auch für diejenigen, welche die ganze Entwickelung durchlebt haben, einer Recapitulation, so wie noch vielmehr einer endgültigen Zusammenfassung und Feststellung des früher vereinzelt Gegebenen. Geht es doch bekanntlich noch immer sehr langsam auf musikalischem Gebiet, bis man dahin gelangt, ein längst Vorbereitetes zum Abschluß zu bringen und als wirkliches Resultat in dem Kunstleben zu verwerthen, und es ist daher natürlich, wenn noch immer vielfache Unklarheiten und sehr einseitige Ansichten im Umlauf sind. Auch ist in vielen Kreisen die erforderliche Reife noch keineswegs vorhanden. Noch zu häufig geschieht es, daß man sich beliebige, sehr willkürliche, aus höchst einseitigen Erwägungen und nicht ausreichender Kenntniß der Zustände hervorgegangenen Ansichten bildet, damit zufrieden gestellt, ohne zu bedenken, daß auf solche Weise nicht das Geringste gewonnen ist.

Wir haben demnach unsere Blicke auf verschiedene der wichtigsten Gebiete zu richten und das, was als Resultat der ganzen Bewegung gewonnen ist, zu fixiren.

VI.

Die Musikschulen.

Wiederholt und zu verschiedenen Zeiten ist dieser Gegenstand von mir theils in d. Bl., theils an anderen Orten zur Sprache gebracht worden, und erst neuerdings hat der in Nr. 44, 45 und 46 des 60. Bds. d. Bl. mitgetheilte, von einem unserer Mitarbeiter bei der Versammlung in Carlsruhe gehaltene Vortrag die Blicke wiederum auf denselben gelenkt.

In einem Aufsatz in Nr. 26 des 30. Bds. vom Jahre 1849 bestimmte ich vor allen Dingen die wahre Aufgabe der Musikschulen dahin, dem Staate tüchtige musikalische Beamte zu erziehen, ganz in demselben Sinne, wie auch die Universitäten zunächst und hauptsächlich diesen Zweck im Bereiche ihrer Wirksamkeit vor Augen haben müssen, — jener

Digitized by Google

verkehrten Ansicht gegenüber, welche meint, die Musikschulen seien überflüssig, oder kämen mindestens ihrer Bestimmung nicht ausreichend nach, weil große Genies fast niemals darin gebildet würden. Es muß ein durchaus falsches Erfassen der Aufgabe genannt werden, wenn man meint, das wichtigste Streben der Musikschulen müsse darauf gerichtet sein. Sie sind für Talente mittleren Grades, für die große Mehrzahl jener Künstler bestimmt, welche dem praktischen Bedürfniß dienen. Fügt es das gute Glück, daß auch eine sehr hervorragende Begabung darin einmal ihre Ausbildung findet, so ist dies nicht von der Hand zu weisen; doch kann eine solche Erscheinung nicht als die normale betrachtet, darf nicht als maßgebend bezeichnet werden.

In meiner „Musik der Gegenwart" S. 36 machte ich auf den großen Vortheil aufmerksam, der jungen Leuten dadurch geboten ist, daß ihnen die Möglichkeit gewährt wird, in ein regeres, bewegteres Kunstleben einzutreten, die Meisterwerke der Kunst in großer Vollständigkeit kennen zu lernen und durch gemeinschaftliches Streben höchst förderliche Anregung zu empfangen: jener oft kümmerlichen Abgeschlossenheit gegenüber, der sie nicht entgehen konnten, wenn sie, wie es sonst geschah, an den Orten ihrer Geburt, in musikalisch oftmals ganz verwahrlosten Städten, ihre Bildung suchen mußten. Ich machte ferner auf die durch die Musikschulen gebotene günstige Gelegenheit zu vielseitigerer musikalischer Ausbildung, dem früher allein üblichen Privatunterricht, der sich zumeist doch nur auf einzelne Lehrgegenstände beschränken konnte, aufmerksam. Zu widerlegen war an dieser Stelle ebenfalls jenes vage Gerede von bisher nicht erfolgter Ausbildung großer schaffender Talente. Endlich deutete ich auf das hin, was gegenwärtig noch zu wünschen übrig bleibt, indem ich die Aufgabe der Musikschulen als eine noch keineswegs abgeschlossene bezeichnete. Ich betonte die Nothwendigkeit einer Organisation im Geiste unserer Zeit, warnte vor cliquenhafter Einseitigkeit, die so oft mit der Maske conservativer Gesinnung ihre Trägheit, ihre aus Mangel an geistiger Frische entsprungene Neigung zum Stillstand zu decken sucht. Schließlich deutete ich auf die Gefahr hin, welche für die Kunst aus allzugroßem Zudrang und der Aufnahme Unberufener entstehen müsse, und empfahl Strenge in der Auswahl.

In meinem Aufsatz „Der Staat und die Kunst" in Nr. 7,

Digitized by Google

8 und 9 des 56. Bds. sprach ich über die Möglichkeit einer Erweiterung des Lehrplanes für die Musikschulen durch Beschränkung mehrerer in allzugroßer Ausdehnung cultivirter Fächer, um dem Verlangen nach allgemeiner Bildung, mehr als bisher zumeist geschah, Rechnung tragen zu können, so wie ich überhaupt die Forderung stellte, den Lehrplan praktischer, den bestehenden Lebensverhältnissen entsprechender einzurichten.

In Nr. 22 des 59. Bds. gab ein Journalartikel, der die alten Irrthümer und Mißverständnisse aufs Neue vorbrachte und durchaus unhaltbare Gesichtspuncte geltend zu machen suchte, Gelegenheit, noch einmal die wichtigsten Fragen zur Sprache zu bringen und im Sinne richtigen Verständnisses zu beantworten. Der Verf. desselben erneuerte natürlich ebenfalls den Vorwurf bezüglich des Mangels großer Talente, erwies sich als ein Gegner des wichtigsten Moments, der Förderung allgemeiner Bildung, verkannte den Zweck der öffentlichen Prüfungen und täuschte sich schließlich auch noch vollständig über den Kostenpunct.

Der vor Kurzem mitgetheilte Vortrag Y. v. Arnold's endlich bestimmte näher, was von Lehrgegenständen neu aufgenommen werden müsse, und gab in dieser Beziehung eine beachtenswerthe Anregung.

Indem ich an alles das, was bereits vorgearbeitet wurde, erinnere, sind wir dadurch zugleich in die Mitte der Sache versetzt, wir haben gewisse Fundamentalbestimmungen bereits gewonnen, und können von einem näheren Eingehen auf dieselben absehen. Jetzt kommt es demnach blos noch darauf an, unsere Blicke nach einzelnen bestimmten Seiten hinzuwenden und diese schärfer ins Auge zu fassen.

Verweilen wir deshalb zunächst bei der zuletzt angeregten Forderung einer Erweiterung des Lehrplans und betrachten dieselbe in theoretischer und praktischer Beziehung. Es war eine gesteigerte allgemeine Bildung, welche in erster Instanz als Nothwendigkeit bezeichnet wurde.

Die unmittelbar dafür sprechenden zunächst liegenden Gründe sind in dem erwähnten Vortrag bereits angeführt: die Förderung, welche den schaffenden Künstlern sowol, als auch den praktisch Thätigen in ihrem Berufe erwächst; jenen, durch Gewinnung eines größeren Horizonts und tieferen geistigen Ge-

Digitized by Google

halts, dieſen, den Lehrern, Dirigenten, indem ſie hinausgehoben werden über die Sphäre mechaniſchen Schlendrians und den Geiſt ihrer Aufgabe erfaſſen lernen.

Es iſt indeß damit noch durchaus nicht Alles geſagt. Vor allen Dingen iſt hervorzuheben, daß nur erſt durch eine geſteigerte allgemeine Bildung die Muſiker eine ihrer Kunſt würdige Stellung in der Geſellſchaft erhalten werden. Man laſſe ſich doch nicht blenden durch den Glanz, der viele der hervorragenderen künſtleriſchen Perſönlichkeiten umgiebt. Er iſt ſelbſt heutzutage mehr nur eine Ausnahme, und wird paralyſirt durch die ſociale Gedrücktheit, in der viele Andere ſich befinden. Die Stellung des Dirigenten, des Virtuoſen, des Sängers iſt in der Regel noch durchaus keine würdige. Sie werden gefeiert, wenn ſie dem Publicum zu Willen ſind; ſie werden rückſichtslos beleidigt, wenn ſie einen ſelbſtändigen Weg, der zufällig den Vorurtheilen der Hörerſchaft nicht entſpricht, zu gehen wagen. Der geſchätzteſte Dirigent, der beliebteſte Virtuos muß dies im Augenblick erfahren, wenn er dem herrſchenden Geſchmack entgegenzutreten wagt. Publicum und leider auch einzelne Muſiker, wenn ſie als Hörer gegenwärtig ſind, laſſen ſich z. B. zu der Pöbelhaftigkeit hinreißen, zu ziſchen, und ſo eine Demonſtration zu verſuchen, die einer gebildeten Verſammlung durchaus unwürdig iſt. Der Lehrer iſt der Sclave der Eltern, und ſeine Stimme wird oftmals kaum gehört. Der Virtuos, der Sänger kann nur mit größter Vorſicht den breitgetretenen Pfad der Alltäglichkeit verlaſſen. Ich habe ſchon bei anderen Gelegenheiten die Erklärung für dieſe Erſcheinung gegeben. Die Muſik als die jüngſte Kunſt war lange Zeit hindurch und bis in das gegenwärtige Jahrhundert herein zu überwiegend blos Luxusartikel, ſie hatte nicht den Rang jener durch die Autorität des Alterthums geheiligten Künſte, nicht das geiſtige Gewicht, was jene in Folge des bezeichneten Umſtandes beanſpruchen durften, und nur erſt im Verſtändniß der Intelligenteſten hat ſie ſich zu ſolcher Anerkennung durchgekämpft. Man leſe mit Aufmerkſamkeit Mendelsſohn's Briefwechſel, und man wird finden, wie ſich die Klage über die im Ganzen unwürdige Stellung des Künſtlers, — ſogar direct ausgeſprochen — überall hindurchzieht. Schon Mendelsſohn ſelbſt empfand dies, trotzdem daß er vom Glück begünſtigt, nicht Urſache hatte, über die Verhältniſſe ſich zu beklagen.

Digitized by Google

Nur die höhere Bildung, das klar entwickelte Bewußtsein über die Aufgabe der Kunst und des Künstlers, über seine Rechte und Pflichten dem Publicum gegenüber, nur sein geistiger Fond, die Intelligenz, die Umsicht, mit der er seinen Beruf erfaßt und betreibt, vermag ihm ein Gegengewicht zu verleihen, vermag ihn zu festigen in seiner Stellung und seinem Wirken und Handeln den erforderlichen Respect zu verschaffen. Die Musiker erscheinen oftmals nur darum gedrückt in ihrer Stellung und ohne Einfluß, weil sie nach Seite der allgemeinen wie der socialen Bildung hin den Kreisen, in denen sie sich der Natur der Sache nach bewegen müssen, nicht gewachsen sind. Die Forderung erhöhter Bildung ist demnach eine Lebensfrage auf dem Gebiet der Musik in der Gegenwart, und wer sie negirt, wer sie als unwesentlich darzustellen versucht, zeigt, daß er absolut kein Verständniß besitzt für die ganze Situation.

Wir können jedes Streben nach dem Besseren nur getrost aufgeben, die Tonkunst mag mit Sicherheit auf ihre Weiterentwickelung verzichten, wenn dieses Ziel nicht erreicht wird, wenn die Zukunft nicht Künstler bildet, die über die Aufgabe, welche sie zu lösen haben, orientirt sind, die ihre Stellung zum großen Ganzen begreifen, dafür bestimmte Gesichtspuncte, leitende Grundsätze gewonnen haben und demgemäß ihre praktische Thätigkeit gestalten. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß die jungen Leute zu Gelehrten herangebildet werden sollen. Dafür sorgen schon die Verhältnisse. Zwischen geistlosem, handwerksmäßigem Musikerthum auf der einen Seite und einer das künstlerische Moment negirenden wissenschaftlichen Richtung ist ein unendlich weiter Spielraum.

Durch das Gesagte sind indeß innere wie äußere Gründe noch lange nicht erschöpft.

Ein Moment von größter Wichtigkeit bildet auch der Umstand, daß nur auf diesem Wege eine größere Einigung der Ansichten unter den Künstlern selbst zu erzielen sein dürfte. Nur die höhere allgemeine Bildung, die Gewöhnung an mehr wissenschaftliches Denken vermag jener Zersplitterung in subjective Meinungen zu steuern, die wir als ein Grundübel auf musikalischem Gebiet jetzt noch zu beklagen haben. Zersplitterung der Ansichten, willkürliches Gerede documentirt lediglich

Digitized by Google

den Mangel an Reife. Je vertiefter die geiſtige Bildung iſt um ſo mehr lernt der Einzelne das Zufällige in ſeinen Ideen ausſcheiden, und gewinnt die Fähigkeit, dieſelben in Zuſammenhang zu bringen und principiell zu begründen.

Damit hängt weiter auch auf muſikaliſchem Gebiet jenes Uebergewicht der Subjectivität zuſammen, welches von der Natur dieſer Kunſt unzertrennlich iſt, und auch den Künſtler demzufolge gleichgeartet, gewiſſermaßen in dieſelben Schranken gebannt erſcheinen läßt, aber auch ſolcher Geſtalt das Individuelle des Geſchmacks zur Richtſchnur für das große Ganze zu erheben Gefahr läuft. Auch die Künſtler müſſen dahin gelangen, ein über die individuelle Geſchmacksrichtung übergreifendes, über ihre Subjectivität hinausreichendes Bewußtſein zu erlangen. Mag immerhin Jeder ſeine Privatneigungen cultiviren, ſeinem individuellen Geſchmack nachgehen und dieſen vorzugsweiſe zur Geltung zu bringen beſtrebt ſein; die Bedingung, welche zugleich geſtellt werden muß, die an ihn zu richtende Forderung beſteht darin, daß er das Gegenüberſtehende, mit dem er in Folge von Naturell und Begabung nicht unmittelbar ſympathiſiren kann, in ſeiner Berechtigung anerkenne; daß er wiſſe, daß nicht — wie der Dichter ſagt — für alle Bäume eine Rinde wachſen könne. Nur dies iſt der Weg, auf dem allmählich trotz aller Verſchiedenheit in der Hauptſache Einigkeit unter den Künſtlern hergeſtellt, ein Geſammtbewußtſein erzeugt werden kann; der Weg zur Beſeitigung jenes großen die geſammte Kunſt benachtheiligenden Uebelſtandes, daß Jeder immer nur auf eigene Hand operirt, einen von ſeinen Collegen weit verſchiedenen Weg einſchlägt, und ſonach der Eine immer wieder verdirbt, was der Andere gut gemacht hat. Die Künſtler müſſen über das gemeinſam zu Erſtrebende einig ſein. Nur dann erhält ihre Stimme Gewicht, auch als Corporation, dem Staate gegenüber, der ſo lange, als Einer dem Anderen widerſpricht und Jeder womöglich etwas Anderes verlangt, nicht anders als völlig rathlos daſtehen kann.

Die Wichtigkeit der eben mitgetheilten Gründe muß Jedem einleuchten, und eben deshalb bezeichnete ich die Forderung erhöhter allgemeiner Bildung als eine Lebensfrage für die gegenwärtigen Tonkünſtler. Unſere Muſikſchulen haben demnach vor allen Dingen nach dieſem Ziele zu ſtreben, und dürfen ſich

Digitized by Google

darin nicht durch die Wahrnehmung beirren laſſen, daß zunächſt nur ein kleinerer Theil der Schüler ſich derartigen Beſtrebungen zuwenden wird. Unter einer größeren Geſammtheit wird ſich immer eine nicht unbeträchtliche Zahl Solcher befinden, welche dem reinen Handwerkerthum ausſchließlich huldigen. Auch die Univerſitäten bieten kein anderes Bild, und neben dem höheren wiſſenſchaftlichen Geiſte der Minorität abſolvirt die Majorität in handwerksmäßiger Weiſe lediglich ihr Brodſtudium.

Endlich ſei in aller Kürze nur noch des Umſtandes gedacht, daß durch erhöhte Bildung der Muſiker, wie die Verhältniſſe gegenwärtig beſchaffen ſind, auch das Fortkommen derſelben im Leben weſentlich erleichtert wird; ein ebenfalls nicht gering anzuſchlagendes Moment.

Begeben wir uns jetzt auf das praktiſche Gebiet, und betrachten die als nothwendig geforderte Erweiterung des Lehrplans nach dieſer Seite hin.

Auch in den ſpeciell muſikaliſchen Fächern erſcheint eine Erweiterung des Lehrplans von der Zeit und den Fortſchritten derſelben geboten. Man folgt in der Aufſtellung deſſelben noch zu ſehr den aus alter Zeit überkommenen Traditionen, man lehrt, was auf einer früheren Stufe der Entwickelung ausreichend war, während Kunſt und Leben gleich ſehr ſich verändert haben, und von den früheren ganz verſchiedene Anforderungen ſtellen; ein Zwieſpalt demnach findet ſtatt zwiſchen dem Bedürfniß und Dem, was zur Befriedigung deſſelben geboten wird, und es erklärt ſich hieraus die überraſchende, für den mit den Verhältniſſen nicht Vertrauten vielleicht ſehr befremdliche Erſcheinung, daß trotz der großen Zahl junger Muſiker viele Stellen oftmals gar nicht entſprechend beſetzt werden können, daß man ſich in Verlegenheit befindet, wenn man geeignete Kräfte vorſchlagen ſoll. So namentlich fehlt es fortwährend an geeigneten *Muſiklehrern*, namentlich im Fache des *Geſanges*. Der Grund, weshalb die Geſangskunſt — einzelne rühmliche Ausnahmen abgerechnet — von Jahr zu Jahr bei uns Rückſchritte macht, weshalb ſogar das Verſtändniß für tüchtige, kunſtgerechte Leiſtungen innerhalb dieſer Sphäre im Publicum mehr und mehr verloren zu gehen ſcheint, liegt vorzugsweiſe in dem Mangel an tüchtigen Geſangslehrern. Ich weiß aus Erfahrung, daß manche Stadt etwas Namhaftes darum geben

Digitized by Google

würde, wenn es ihr gelänge, einen tüchtigen Lehrer in diesem Fache zu erhalten. Brillante Stellungen bieten sich dar, und doch ist Niemand vorhanden, dem man sie zuweisen könnte. Aber auch die Bildung der Clavierlehrer, die doch in größerer Zahl vorhanden sind, ja wo sogar eine gewisse Ueberfüllung stattfindet, entspricht keineswegs den Forderungen der Zeit, und es werden dabei insbesondere die allgemeinen Verhältnisse wenig oder gar nicht berücksichtigt. Ich spreche hier nicht weiter von der Nothwendigkeit der pädagogischen Bildung, von der Nothwendigkeit, das Unterrichten zu lehren und mit der großen und reichen Pianofortelitteratur noch auf andere Weise und vollständiger als es durch das bloße praktische Einüben einzelner Werke oder durch Hören geschehen kann, bekannt zu machen; das Alles ist in der Hauptsache schon im Arnold'schen Vortrag zur Erörterung gekommen. Ich fasse eine andere Seite, die Bildung für das Leben ins Auge. Der Musiklehrer hat keine abgeschlossene, vorzugsweise auf den Verkehr mit Musikern beschränkte Wirksamkeit; er bewegt sich im großen Publicum, und es ist daher erforderlich, daß er für die ganz verschiedenen Anforderungen, welche gestellt werden, vorbereitet werde. Ist es doch überhaupt, und hier ganz abgesehen von dem vorliegendem Fall, von größter Wichtigkeit, daß die jungen Leute ihre Bildung praktisch einrichten lernen, daß sie nicht blos ihren Neigungen folgen in ihrer Ausbildung, unbekümmert darum, ob sie das, was sie treiben, später gebrauchen können, sondern auf das aufmerksam gemacht werden, was außer den gewöhnlichen musikalischen Vorbedingungen gegenwärtig so vielfach verlangt wird. Es ist Sache der Musikschulen, das vorhandene Bedürfniß ins Auge zu fassen, und darnach den Lehrplan zu gestalten. Freilich möchten im Augenblick selbst diejenigen Kräfte in nicht zu großer Zahl vorhanden sein, die im Stande sind, eine Lehrerbildung, wie die oben bezeichnete, zu übernehmen. Was indeß im Privatleben nicht möglich ist, das können öffentliche Anstalten, das vermag der Staat, indem er zur Vorbereitung auf einen solchen Beruf Veranlassung giebt. Man trete nur aus der Sphäre des Herkömmlichen heraus und sehe, was Noth thut. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen aber sollte wenigstens nach Möglichkeit darauf gesehen werden, den Schülern den Weg zu zeigen, je nach den Fähigkeiten, der Neigung, der Richtung den Einen

Digitized by Google

auf dieſen, den Anderen auf jenen Beruf ſelbſt innerhalb des Wirkungskreiſes eines Muſiklehrers aufmerkſam zu machen. Daß damit das allen Gemeinſame nicht überſehen werden darf, daß Allen eine möglichſt gute Bildung zu Theil werden muß, verſteht ſich von ſelbſt. Gemeinhin liegt jedoch der Fehler wol darin, daß die Unterweiſung für alle durchſchnittlich dieſelbe, eine zu gleiche, zu ſchablonenmäßige iſt, während je nach Befähigung bald mehr auf das eine, bald auf das andere Ziel hingewieſen werden ſollte.

Jemehr die Theilnahme und das Intereſſe an der Tonkunſt ſich verbreitet, jemehr ſelbſt Städte, die früher gar kein muſikaliſches Leben beſaßen, anfangen Concertaufführungen zu veranſtalten, in um ſo größerer Zahl werden auch Dirigenten gebraucht. Die Bildung von geſchickten Dirigenten iſt daher ebenfalls eine Lebensfrage für die gegenwärtige Tonkunſt. Ein großer Uebelſtand aber iſt es, daß unſere jungen Muſiker zumeiſt durch die Praxis ſelbſt ſich heranbilden müſſen, daß ſie zu einer Zeit, wo ſie mit einiger Uebung ausgerüſtet, ihre Wirkſamkeit beginnen ſollten, erſt anzufangen und ſo in ihrem Amte ſich heraufzuarbeiten genöthigt ſind. Hierzu kommt noch, daß der gute Dirigent nicht blos nach muſikaliſcher Seite vorgebildet ſein will; auch nach Seite des Charakters müſſen die erforderlichen Fähigkeiten geweckt werden. Das Straffe, Präciſe, Energiſche einerſeits, das Ruhige, Maßvolle andererſeits, was dazu gehört, will entwickelt ſein, und aus dieſen Urſachen erklärt ſich, weshalb wir bei der großen Zahl von Muſikern verhältnißmäßig nicht allzu viele mehr als gewöhnliche Anforderungen befriedigende Dirigenten beſitzen. Vor allen Dingen wären demnach die Muſikſchulen berufen, auch nach dieſer Seite ihren Einfluß zu erſtrecken. Vieles Andere, wonach ſie ſtreben, kann auch durch Privatunterricht erreicht werden. Das hier Berührte, dem Letzteren unerreichbar, iſt ſpeciell Aufgabe öffentlicher Anſtalten.

Seit einem Vierteljahrhundert haben die Tonkünſtler angefangen, in viel höherem Grade, als früher der Fall war, ihre Kunſt auch durch ſchriftſtelleriſche Wirkſamkeit zu vertreten. Indeß blieb dies immer nur erſt ein Vorzug der Hervorragenderen unter ihnen. Die große Mehrzahl ſteht einer ſolchen Erweiterung ihrer Wirkſamkeit noch immer ziemlich fern. Es giebt aber zur Zeit keinen anderen Weg, um

Digitized by Google

Kunſtverſtändniß anzubahnen, als durch die Preſſe, durch wahre, ächte Kritik. Man blicke auf jene Städte, die treffliche Concertinſtitute, überhaupt ein gutes muſikaliſches Leben, aber keine Kritik beſitzen. Nirgends wird im Bewußtſein der Hörer eine ſichere Baſis, ein Fundament für das Urtheil gewonnen. Alles bleibt vag und willkürlich, und nach der rühmlichſten, Jahre lang fortgeſetzten Thätigkeit des Dirigenten iſt die muſikaliſche Bildung in der Menge um keinen Schritt vorwärts gerückt. Würde ein ſolcher im Stande ſein, über die aufgeführten Werke das Publicum durch die Preſſe zu orientiren, ſo ließen ſich in der Regel ganz andere Reſultate erzielen. Wollen demnach die Muſikſchulen nützen, wollen ſie der Kunſt eine immer beſſere, begründetere Stellung zu verſchaffen ſuchen, ſo iſt es ihre Pflicht, auch dieſer Seite eine erhöhte Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Die jungen Leute müſſen Anleitung erhalten auch im ſchriftſtelleriſchen Fache, wenigſtens bis zu einem gewiſſen Grade, ſie müſſen lernen ihre Kunſt auch ſchreibend zu vertreten, um ſpäter ihre praktiſche Wirkſamkeit dadurch unterſtützen zu können. Ein weſentliches Förderungsmittel zur Erreichung dieſes Zweckes würde in der Errichtung von Bibliotheken an den Muſikſchulen beſtehen, um mit Bequemlichkeit die wichtigſten Schriften denen, die ſich dafür intereſſiren, zugänglich zu machen. Die Erwähnung dieſes Umſtandes führt mich auf ſchon in der Einleitung Beſprochenes zurück. Statt Freiſtellen zu häufen, die durchaus keinen Zweck haben, ſtatt für dieſe Schenkungen oder Vermächtniſſe zu machen, beſtimme man das Geld lieber zum Ankauf von Büchern und Muſikalien. Der Vortheil, eine geringere Zahl von Talenten allſeitig und tüchtig vorzubilden, iſt wichtiger, als einer größeren Menge nur das, was gäng und gäbe iſt, zugänglich zu machen. Man entgegne nicht, daß derartige Forderungen zu hoch gegriffen, daß ſie praktiſch unausführbar ſeien. Ich kenne ſehr wol die Schwierigkeiten, welche entgegen ſtehen. Nicht alle Schüler haben dafür Sinn und ſind dafür befähigt. Die Mehrzahl im Gegentheil ſcheut wie in allen Lebensverhältniſſen erhöhte Anſtrengung, und befindet ſich ſehr wohl, wenn ſie aus dem herkömmlichen, gewohnten Gange nicht herausgeriſſen wird. Aber alle anderen Bildungsanſtalten haben Gelegenheit, ganz dieſelbe Erfahrung zu machen, und müſſen höhere Zielpuncte dennoch ins Auge faſſen. Der Fehler liegt hier lediglich darin,

Digitized by Google

daß man meint, allen Betheiligten eine möglichſt gleichmäßige Bildung angedeihen laſſen zu müſſen, daß man zu wenig durch Einrichtung geſonderter Claſſen auch für die Bedürfniſſe einer weiterſtrebenden Minderheit ſorgt. Durchaus nicht Allen kann und darf dieſelbe Aufgabe zuertheilt werden; es ſoll nur für allſeitige Befriedigung der verſchiedenen Beſtrebungen und Wünſche geſorgt werden.

Es kann nicht meine Abſicht ſein, an dieſem Orte Vollſtändigkeit in der Darlegung der Forderungen zu erſtreben, welche in Rückſicht auf Verhältniſſe und Zeitſtrömung an die Muſikſchulen zu richten ſind. Es kommt allein darauf an, die Grundgedanken durch einzelne Nachweiſungen, durch einzelne Beiſpiele zu erläutern.

Ein anderes Terrain betreten wir, faſt von noch größerer Wichtigkeit als das eben beſprochene, wenn wir die Principien für die künſtleriſche Leitung im Allgemeinen ins Auge faſſen, und da es in dieſen Artikeln das erſte Mal iſt, daß ich darauf zu ſprechen komme, ſo mögen dieſelben hier ſogleich ihre Darſtellung finden. Es wird ſpäter dann blos nöthig ſein, darauf zu verweiſen, da, mit Einſchränkungen je nach dem beſonderen Zweck, mit entſprechenden Modificationen demnach, für alle Kunſtinſtitute daſſelbe gilt.

Vor 25 bis 30 Jahren war man in der Erfaſſung der geſammten Kunſtentwickelung noch ſo weit zurück, daß man die Epoche, in der man ſich eben befand, immer als die wichtigſte zu betrachten pflegte, daß man ſich ausſchließlich in ihr bewegte, ſie faſt als die das geſammte Bereich der Muſik umfaſſende anſah. Geſchichtliche Kenntniß exiſtirte nur ſehr vereinzelt, und ſelbſt die nicht allzuweit zurückliegende Vergangenheit, die Epochen Bach's, Gluck's z. B. waren der großen Mehrzahl nur ſehr oberflächlich bekannt. Wo aber ſpeciellere Vertrautheit mit der weiter zurückliegenden Vergangenheit anzutreffen war, zeigte man ſich ebenfalls wieder ſo excluſiv nach dieſer Seite hin, ſo ſehr alles Spätere von der Hand weiſend, daß daraus eine neue Einſeitigkeit anderer Art entſprang. Gemeinhin betrachtete Jeder gerade das, was ihn vorzugsweiſe intereſſirte, als die Hauptſache. Aus dieſem Grunde war denn auch mein Beſtreben gleich beim Beginn meiner Wirkſamkeit darauf gerichtet, die Kunſt früherer Jahrhunderte ebenſo ſehr wie die der neueſten Zeit zur Anerkennung zu bringen, jene dem Leben näher

Digitized by Google

zu rücken, gegen letztere aber die übliche Voreingenommenheit zu beseitigen, Gerechtigkeit zu üben gegen alle Schulen und Meister, alle Stufen der Entwickelung als nothwendige Momente des Ganzen zu begreifen, und auch meine „Geschichte der Musik" entwarf ich unter solchen Gesichtspuncten und mit dieser vorwiegenden Tendenz. Die Erweiterungen, welche seit dieser Zeit die gesammte Kunstanschauung erfahren hat, sind enorm: die Schätze der Vergangenheit sind gehoben worden, und für die Rechte der Gegenwart alle geistig Lebendigen eingetreten. So hat sich der gesammte Horizont unendlich erweitert, und bald, dürfen wir hoffen, wird die gesammte Kunst als ein untheilbares Ganze, von dem kein Moment willkürlich losgerissen werden darf, vor den Blicken der Künstler und Kunstjünger sich entrollen, bald wird solche Auffassung die allgemeine sein, und was dagegen vorgebracht wird, als leeres, unhaltbares Geschwätz von Jedermann zurückgewiesen werden. Möglichste Unbefangenheit gegen alle, auch die verschiedenartigsten, Erscheinungen galt uns von jeher als Hauptgrundsatz, und nur darin konnten wir die Aufgabe einer gewissenhaften Beurtheilung erblicken. Was speciell die Gegenwart betrifft, so wurde niemals etwas Anderes verlangt, als auch die Berechtigung dieser anzuerkennen, nur verlangt, daß man sich nicht abschließe, sondern die Augen öffne und mit Unbefangenheit die Erscheinungen auf sich wirken lasse. Die Trägheit aber, die Beschränktheit verdrehte diese Anschauungsweise in der Art, als ob wir einseitig nur die Gegenwart betonen wollten, während die Parteilichkeit, die Exclusivität nicht uns zur Last fiel, sondern lediglich denen, welche unter dem Vorgeben der Unparteilichkeit willkürlich haltmachen, der Kunstentwicklung nach subjectivem Belieben eine Schranke ziehen wollten.

Auch die Musikschulen, sowie alle Kunstinstitute, wenn sie die richtige Stellung einnehmen wollen, müssen solche Grundsätze zu den ihrigen machen. Man pflege das Alte soweit es irgend möglich ist, aber man lasse auch die Schranken frei für das Neue. Ein conservatives Element ist gut und mag immer die Grundlage bilden; aber wie man nicht haltungslos jeder Neuerung nachjagen soll, so darf man auch nicht halsstarrig gegen dieselbe sich abschließen. Ebensowenig dürfen einzelne Epochen und einzelne Meister allzueinseitig und ausschließlich in den Vordergrund treten. Man erreicht damit nur das Ge-

Digitized by Google

gentheil von dem, was man beabsichtigt: statt Verehrung für diese Meister Ekel und Ueberdruß, ebenso wie bei ängstlicher Absperrung gegen das Neue nur das Verlangen darnach um so mehr geweckt wird, und das schließliche Resultat dann nicht mehr in der Anschauung einer ruhigen Weiterentwicklung, in geschickter Verbindung beider Seiten, sondern in schroffer Verneinung dessen, was gegen Wunsch und Neigung octroyirt werden sollte, zu Tage tritt. Die gesammte Kunst soll die Basis bilden. Individuelle Färbung der einzelnen Anstalten auf Grundlage des übergreifenden Allgemeinen ist dann nicht ausgeschossen, wird im Gegentheil förderlich sein. Wo aber die Einseitigkeit allzuschroff zu Tage tritt, ist Clique, ist gehässige Parteilichkeit jeder Zeit das Resultat. Ich betone nochmals, was im Eingange dieses Artikels bereits gesagt wurde: man muß dahin gelangen, auch das, womit man nicht persönlich und unmittelbar sympathisiren kann, in seiner Berechtigung anzuerkennen.

Diese und ähnliche Erwägungen sind es, die überall die maßgebenden sein müssen, möge nun die Oberaufsicht dem Staate oder Privathänden anvertraut sein. Ich verlange, daß alle diejenigen, welchen die Leitung zusteht, mit denselben sich vollständig vertraut gemacht, daß sie Kenntniß genommen haben von den Forderungen, welche eine fortgeschrittene Einsicht zu stellen berechtigt ist. Nur der ist überhaupt berufen, hier Etwas zu bestimmen, hier ein Urtheil abzugeben, der die im Vorstehenden dargelegte Auffassung gründlich erwogen hat. Denen, die ohne sie vorzugehen sich erdreisten, die in der ganzen Angelegenheit mitsprechen zu können glauben, ohne nur eine einzige Vorfrage sich zum Bewußtsein gebracht zu haben, ist ganz einfach zu sagen, daß sie der Aufgabe, welche sie sich stellen, nicht gewachsen sind.

Schließlich nur noch die Bemerkung, daß zur Erreichung der oben dargelegten Zwecke eine Unterstützung von Seite des Staats unerläßlich erscheint.

In Bezug auf den Namen „Conservatorium" ist schon früher wiederholt bemerkt worden, daß derselbe sehr einseitig gewählt erscheint. Er bezeichnet eben nur die eine Seite der Sache. Nicht das „Conserviren", das Beharren allein ist Zweck und Ziel, das Vorwärtsschreiten ist eben so wichtig. Wo indeß der Name einmal gewählt und festgestellt ist, möchte sich

Digitized by Google

ſchwer etwas ändern laſſen. Nur bei neu zu gründenden Anſtalten ſollte man darauf ſehen, daß die Benennung eine entſprechendere ſei. Analog gebildet allen jenen Anſtalten, welche in ihrem Bereich ähnliche Zwecke verfolgen, den Akademien für bildende Kunſt, den Berg- und Forſtakademien u. ſ. w., iſt der einzig richtige Name „Akademie für Tonkunſt."

VII.

Die Concertinſtitute.

Wie die Aufgaben für die Muſikſchulen, ſo ſind auch die Concertangelegenheiten oft und ausführlich in d. Bl. behandelt worden. Es kann nicht die Abſicht ſein, Alles dies, was bei verſchiedenen Gelegenheiten geſagt wurde, an dieſer Stelle zu wiederholen. Nur eine kurze Erinnerung daran ſei geſtattet zur Bequemlichkeit namentlich für diejenigen, welchen meine „Theſen über Concertreform" (Bd. 45, Nr. 10—13), in denen die Hauptpuncte, auf die es ankommt, zuſammengefaßt wurden, nicht zur Hand ſein dürften.

Dort waren es namentlich die ſpeciell muſikaliſchen Fragen, welche zur Sprache gebracht wurden: die Anordnung der Programme im Einzelnen und der damit zuſammenhängende in der Gegenwart nothwendig gebotene Fortſchritt, Fragen demnach über die Aufführung neuer Werke und die Stellung der Erzeugniſſe jüngerer Autoren im Ganzen des Concertrepertoirs, über Geſangsvorträge in fremder Sprache und die Stellung des Liedes im Concert, den paſſendſten Platz für die Symphonie, den Werth der ſogenannten Symphonie-Soiréen, die Dauer der Concerte, Virtuoſenvorträge, Arrangements für Orcheſter, Bruchſtücke größerer Werke, erläuternde Concertprogramme u. ſ. w. Ebenſo oft und ausführlich ſind auch mehr auf Aeußerlichkeiten im Concertleben bezügliche Angelegenheiten behandelt worden.

An dieſer Stelle handelt es ſich weniger um alle dieſe Fragen; hier ſind mehr die allgemeinen Verhältniſſe, die Pflichten der Concertdirectionen, die Beziehungen, in die möglicherweiſe Concertunternehmungen zum Staat, zu den Gemeinden und deren Behörden treten können, ins Auge zu faſſen.

Unſere Concerte ſind ganz eigentlich die Hauptſtätte für

Digitized by Google

die Muſik als Sonderkunſt. An anderen Orten tritt dieſelbe nur dienend und als Theil eines größeren Ganzen, — ſo in der Kirche, — oder aber in Verbindung mit anderen Künſten, — wie im Theater — auf. Handelt es ſich um die Tonkunſt als ſolche, ſo ſind wir auf den Concertſaal verwieſen. Es erhellt hieraus die Wichtigkeit des geſammten Concertweſens. Die Tonkunſt kann nur unter Vorausſetzung der Exiſtenz derartiger Inſtitute eine feſte Baſis gewinnen und zugleich rückwirkend die Bildung des Publicums fördern. Das beweiſt auch die Erfahrung. Jene Städte, die ſtehender Concerte bisher entbehrten, zeigen ſich auffallend vernachläſſigt in muſikaliſcher Bildung; höchſtens daß ſich einzelne Beſſeres anſtrebende Kreiſe vorfinden, während die Geſammtmaſſe auf der Stufe des untergeordnetſten Dilettantismus ſich bewegt. Extraconcerte, von Virtuoſen dann und wann veranſtaltet, wollen im Vergleich damit nur wenig beſagen, können ſogar oftmals mehr ſchädlich wirken, weil ſie häufig nur eine flüchtige Unterhaltung bezwecken und den Sinn von dem Ernſteren ablenken. Es fehlt an einem Mittel- und Sammelpunct, an Concentration des muſikaliſchen Geſchmacks an ſolchen Orten. Städte von ausreichender Bevölkerungszahl und einiger Wohlhabenheit ſollten darum in der Errichtung von Abonnementconcerten mehr als nur eine Forderung des Luxus erblicken. Man weiß jedoch, wie vielfach die Hinderniſſe ſind, welche entgegen ſtehen. Zunächſt fehlt es ſehr häufig an paſſenden Localitäten, oft auch ſind die erforderlichen Orcheſterkräfte nicht zu beſchaffen. Treten Privatcomités zuſammen, ſo ſind doch zumeiſt die pecuniairen Mittel nicht ausreichend, um mehr als nur das Nothwendigſte berückſichtigen zu können.

Hier wäre es demnach, wo Staat und Gemeindebehörden fördernd und unterſtützend eingreifen könnten. Es handelt ſich, wie geſagt, vor allen Dingen um die Einſicht, in ſolchen Unternehmungen nicht blos eine Forderung des Luxus für Unterhaltungszwecke zu ſehen, ſondern darin die Verwirklichung eines geiſtigen Geſammtbedürfniſſes zu erkennen. Sowie der Staat und Gemeindebehörden es längſt als Pflicht erkannt haben, Theatergebäude zu errichten, wenigſtens unter Heranziehung von Privatkräften die Angelegenheit in die Hand zu nehmen; wie ferner auf Staatskoſten Gebäude für Gemäldegallerien errichtet werden, in demſelben Sinne und derſelben Weiſe iſt es

Digitized by Google

allgemeine Aufgabe, mindeſtens die Initiative zur Herſtellung von Concertſälen zu ergreifen, im günſtigeren Falle aber die Mittel zu gewähren. Die Errichtung von Theatergebäuden wird in Reſidenzen als Landesangelegenheit betrachtet und die Stände haben die Geldmittel zu bewilligen. In der Provinz iſt die Sache bis auf einen gewiſſen Grad ſtädtiſche Angelegenheit. Ganz daſſelbe gilt auch von dem Bau geeigneter Concertſäle, und es kommt eben nur darauf an, die Wichtigkeit der Pflege der Muſik als Sonderkunſt für das geiſtige Leben des betreffenden Ortes ausreichend zu würdigen. Zur Zeit aber iſt man noch nicht bis zu dieſer Einſicht durchgedrungen. Man iſt noch zu ſehr geneigt, in der Veranſtaltung von Concerten etwas blos Beiläufiges, Zufälliges, dem Moment Angehöriges zu erblicken. Sind auch dieſelben nicht in dem Grade Geſammtangelegenheit, wie die Vorſtellungen im Theater, da ſie gemeinhin doch nur einem größeren oder kleineren Bruchtheil des Publicums intereſſiren, nicht der Geſammtbevölkerung gegenüber ſtehen, ſo ſind ſie doch gerade, bei dem gegenwärtig unleugbaren Verfall des geſammten Theaterweſens, als Stützen ächter Kunſt von um ſo größerer Wichtigkeit. Auch in anderer Beziehung, was die Beſchaffung der nöthigen Orcheſterkräfte betrifft, kann von der bezeichneten Seite aus manche Förderung, manche Erleichterung gewährt werden. Wie oft kommt es vor, daß Hofcapellen keine Abonnementconcerte veranſtalten können, weil ihre Kräfte durch anderweite officielle Verwendung in Anſpruch genommen ſind. Und doch wäre durch gut ausgeſtattete Concerte unendlich mehr für die Kunſt zu gewinnen, als durch Vorführung jener ſeichten Modeproducte, welche gewöhnlich die Hauptbeſtandtheile des Opernrepertoirs bilden. Würde den Capellmitgliedern die Genehmigung und die erforderliche Zeit zur Mitwirkung in den Concerten gewährt, ſo wäre für Reſidenzen ein weſentliches Hinderniß beſeitigt. Auch in den Provinz ſind die Behörden im Stande, in dieſer Beziehung manche Erleichterung zu gewähren. Endlich iſt noch zu erwähnen, daß an Orten, wo Privatcomités exiſtiren, dieſen mindeſtens durch Betheiligung der Behörden ein officieller Halt verliehen werden könnte, ganz im Sinne meines leitenden Grundgedankens, demzufolge ich überhaupt eine größere Regelung der Kunſtangelegenheiten durch Staat und Behörden wünſchenswerth finde.

Natürlich ſind das Alles nur Andeutungen. Mehr zu

Digitized by Google

geben ist, sobald man nur im Allgemeinen spricht und von besonderen Verhältnissen absieht, kaum möglich. Auch fehlt es noch gar zu sehr an den erforderlichen Unterlagen, die nur die Erfahrung an die Hand geben kann. Wir bewegen uns auf einem Terrain, das erst urbar gemacht werden soll, und sind deshalb genöthigt, nur versuchsweise unsere Schritte vorwärts zu setzen. Vor der Hand genüge die Einsicht, daß Etwas gethan werden kann, gethan werden muß, daß auch Concertunternehmungen, um der Tonkunst eine würdige Stellung zu gewähren, nicht ausschließlich nur der Privatthätigkeit, und somit meist dem Zufall und der Willkür überlassen werden dürfen. —

Wenden wir uns nach diesen die äußeren Verhältnisse betreffenden Erörterungen zu den inneren Angelegenheiten.

Es leuchtet ein, daß Unternehmungen solcher Art in einem anderen Sinne geleitet werden müssen, als reine Privatspeculationen. Aus der Sphäre dieser Letzteren hinausgerückt, müssen an sie erhöhte Anforderungen gestellt werden, namentlich aber ist zu verlangen, das alles Particularistische, Subjective in den leitenden Grundsätzen abgestreift werde. Unternimmt es ein Künstler auf eigene Hand und als reine Privatsache, Concerte zu veranstalten, so kann seinem subjectiven Belieben ein größerer Spielraum gestattet werden, obschon dies auch hier durchaus nicht nothwendig ist. In dem oben bezeichneten Sinne aber ist die Angelegenheit eine allgemeine, und demnach die Forderung zu stellen, daß alle Einseitigkeit vermieden und nach objectiven Grundsätzen verfahren werde. Ist dies doch schon in allen jenen Fällen unbedingt zu verlangen, wo Comités an der Spitze stehen. Ein Comité ist einer Behörde gleich zu achten und darum eine in sich geschlossene Totalität.

Es ist demnach hier der Ort, diejenigen Grundsätze, die im vorliegenden Fall als maßgebend zu betrachten sind, aufzustellen.

Unsere Musiker, mit der Leitung großer Concertinstitute betraut, setzen so oft ihre subjective Anschauung an die Stelle objectiver Grundsätze. Es sind, wie schon oft in d. Bl. bemerkt wurde, ihre künstlerischen Sympathien und Antipathien, durch die sie sich bei der Anordnung der Concertprogramme leiten lassen, und schroffe Einseitigkeiten kommen deshalb überall zu Tage. Und das ist noch der günstigste Fall. Oftmals sind es Beweggründe viel niedrigerer Art, Privatbeziehungen mischen sich

Digitized by Google

ein, und verleiten hier zu einer ganz ungerechtfertigten Protection, dort zu einem ebenſo ungerechten Ignoriren. In vielen Fällen verſteckt ſich hinter das Vorgeben, gewiſſe künſtleriſche Grundſätze befolgen zu wollen, die ausgeſprochenſte Arbeitsſcheu, welche die Mühe des Studiums neuer Partituren oder des Einſtudirens älterer großer Werke ſcheut. Es iſt leichter und bequemer, das hundert Mal Gehörte in der geiſtloſeſten Folge immer wieder aufzutiſchen, und die Zuſammenſtellung der Programme macht auf ſolche Weiſe keine Schwierigkeiten. Jeder Concertdiener kann ſolche Programme anfertigen. Auch iſt keine ſchöpferiſche Kraft von Seite des Dirigenten nothwendig, um oft gehörte Werke vorzuführen. In dieſem Falle genügt die Tradition. Erſt bei ſeltenen Erſcheinungen vermag ſich das Talent des Dirigenten in ſeiner Selbſtſtändigkeit zu zeigen.

Auch Aeußerlichkeiten ſind es, die ſehr oft ihren Einfluß geltend machen und hier nicht unerwähnt bleiben dürfen. Zunächſt kommen die Koſten in Betracht, die oftmals ein weſentliches Hinderniß abgeben. Das Anſchaffen neuer Partituren, das Ausſchreiben der Stimmen, die größere Zahl von Proben, welche beim Einſtudiren ſelten gehörter Werke nothwendig ſind, verurſachen erhöhte Ausgaben. Zu Zeiten pflegt wol auch der Fall vorzukommen, daß die Dirigenten die Schwierigkeiten neuer Werke ihren Orcheſtern nicht zuzumuthen ſich getrauen. Man ſcheut Mühe und Arbeit von beiden Seiten. Ebenſo iſt es die Beſetzung, die hin und wieder von der Vorführung gewiſſer Werke abſehen läßt, da zum Theil Inſtrumente vorgeſchrieben ſind, welche in unſeren Orcheſtern nicht regelmäßig vertreten ſind. Die Dirigenten ſind mit der Art des Einziehens nicht vertraut. Sie wagen aus mißverſtandener Pietät nicht dies Auskunftsmittel zu wählen. Als Beweis der Zuläſſigkeit dieſes Verfahrens aber, wenn es mit Geſchick ausgeführt wird, kann u. A. angeführt werden, daß, als Berlioz z. B. bei ſeinem letzten Aufenhalt in Löwenberg ſeine Werke in ſolcher vereinfachten Geſtalt hörte, er nicht wenig erſtaunt war, dieſelben in ihrer Wirkung nicht im Geringſten beeinträchtigt zu ſehen.

Neuerdings iſt nun noch die Parteifrage hinzugekommen, und zumeiſt in ganz verkehrtem Sinne aufgefaßt und beantwortet worden. Dieſelbe erſchien als ein bequemes Auskunftsmittel, um Unluſt und Trägheit auf ſolche Weiſe zu beſchönigen, und zugleich hoffte man durch Verdrehungen aller Art bei allen

Digitized by Google

Denen, die Nichts von der Sache verstehen, Propaganda für den Stillstand machen zu können. Nannten sich doch in höchst ergötzlicher Weise Diejenigen unparteiisch, die in bornirter Einseitigkeit das Neue ausgeschlossen wissen wollten, während jene Schule, welche allen berechtigten Erscheinungen Rechnung zu tragen bestrebt war, als exclusiv bezeichnet wurde.

Wir sehen demnach hier in dem Angeführten einen Theil der Ursachen, welche unsere Concertinstitute nicht zu dem Gedeihen gelangen lassen, das als nothwendig bezeichnet werden muß, um dieselben auf die Höhe der Zeit zu stellen. Auch bestätigt eine Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes des Concertwesens in Deutschland das oben Gesagte. Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen gewährt dasselbe im Ganzen ein trauriges Bild: überall Schlaffheit, überall Hangen am Hergebrachten. Daß demnach bei Unternehmungen größerer und allgemeinerer Natur vor allen Dingen auf Beseitigung dieser Hindernisse hingearbeitet werden müßte, bedarf wol kaum einer Bemerkung. Aber eben darum ist jenes im Eingange meines Artikels erwähnte Entgegenkommen von Seite des Staats und der Behörden nothwendig, denn nur auf diesem Wege dürfte über manche Schwierigkeit hinwegzukommen sein.

Was die künstlerische Leitung selbst betrifft, so erscheint der im Nachstehenden näher bezeichnete Grundsatz als derjenige, der die inneren Mißverhältnisse einzig und allein zu beseitigen vermag.

Es ist eine große Ueberhebung, eine außerordentliche Selbstüberschätzung, den Weltrichter spielen, aus subjectivem Ermessen eine Grenzlinie ziehen, über ganze Kunstrichtungen sowie einzelne Kunstwerke aburtheilen zu wollen, geschehe dies nun von Seite des Musikdirectors oder des leitenden Comités oder von welcher Seite es immer sei. Es muß von einem großen Kunstinstitut verlangt werden, daß jede particularistische Einseitigkeit ausgeschlossen bleibe, daß die Kunst in ihrem Gesammtverlauf, in ihrer historischen Entwickelung bis herab auf die neueste Zeit in den Kreis der Darstellungen gezogen, daß dieselbe in ihren wesentlichen Schulen repräsentirt werde, und ein einseitiges Absperren zu Gunsten einer Gattung, einer Epoche oder wol gar eines Meisters ist nicht zu dulden. Die Concerte sollen eine Gallerie sein; sie haben dieselbe Bestimmung wie eine Gemäldegallerie. Was würde man sagen, wenn

Digitized by Google

in einer solchen, oder in einer Kunstausstellung Bilder gewisser Meister oder Schulen als unberechtigt zurückgewiesen werden sollten. Die Lächerlichkeit solchen Gebahrens würde sofort in die Augen springen. Auf musikalischem Gebiet aber geschieht dies jeden Augenblick, und nicht allzu Viele sind soweit vorgeschritten, um dies einzusehen.

Der leitende Grundsatz kann daher nur folgender sein:

Alles was die Stimme einer Anzahl anerkannt tüchtiger Künstler und Kunstkenner für sich hat, was von diesen als beachtenswerth und probehaltig anerkannt worden ist, gehört in das Bereich der Aufführungen, mögen Dirigent und leitendes Comité im Uebrigen Ansichten haben, welche sie wollen.

Natürlich erleidet dieser Grundsatz vielfache Einschränkungen, und die Aufgabe wird dadurch wesentlich modificirt.

Um ganz deutlich zu sein und nicht mißverstanden zu werden, will ich einige dieser Einschränkungen wenigstens beispielsweise beifügen. Die Anwendung auch auf hier nicht erwähnte Fälle dürfte dann, bei nur einiger Consequenz, keine allzugroßen Schwierigkeiten machen.

Zu allererst kommen selbstverständlich die zu Gebote stehenden Kräfte in Betracht, sowie der Standpunct des Publicums. In Städten, wo noch wenig gehört wurde, in denen Abonnementconcerte vielleicht erst errichtet wurden, muß man sich auf Aelteres zunächst beschränken, und Haydn und Mozart werden dort die nächsten Aufgaben bilden, namentlich wenn die Orchester noch wenig geübt sind. Erst muß ein sicherer Grund durch Beschränkung auf eine kürzere Epoche gelegt werden, bevor man in umfassenderer Weise den verschiedenartigsten Erscheinungen Rechnung tragen kann. Ich erachte es daher ebenso verdienstlich, wenn an solchen Orten Werke vorgeführt werden, die anderwärts vielleicht schon zum Ueberdruß gehört worden sind, als die Aufführung großer neuer Tonschöpfungen in Städten mit einem reichentwickelten musikalischen Leben nur immer genannt werden kann.

Ueberall da, wo man schon seit längerer Zeit stehende Concerte hat, aber nur wenige im Jahre, wird man ebenfalls den Kreis enger ziehen, die Auswahl beschränken und sich auf die hervorragendsten Hauptwerke, insbesondere der älteren Zeit beschränken müssen.

Digitized by Google

In Städten, wo nur Abonnementconcerte stattfinden, Kirchenmusik und Oper aber schlecht oder gar nicht vertreten sind, wird es darauf ankommen, dann und wann auch kirchliche und theatralische Werke aufzuführen. Giebt es dagegen besondere Institute für Kirchenmusik, wie der Riedel'sche Verein in Leipzig, der Domchor in Berlin u. s. w., so braucht auf Kirchenmusik weniger Rücksicht genommen zu werden. Dasselbe gilt vom Theater. Wo gar kein Theater vorhanden ist, können Bruchstücke aus den besten Opern, hin und wieder sogar ganze Opern auch im Concert zur Aufführung gelangen. Wo Opernvorstellungen stattfinden, kann man solche Werke wählen, die nicht auf dem Repertoir sind, oder die sich nicht zur theatralischen Aufführung eignen, dort nicht ihre volle Wirkung machen, Schumann's „Genoveva" z. B. In Männergesangsconcerten allbekannte Sachen für Männerchor, wie aus „Tell", „Lohengrin", „Fidelio" vorzuführen an Orten, wo diese Opern auf dem Repertoir sind, ist geradehin eine Absurdität.

Ein sehr wichtiger Gesichtspunct ist ferner, ob die Concerte durch die Beiträge des Publicums ganz allein bestehen, oder ob sie subventionirt sind, möge das nun durch unentgeltliche Ueberlassung des Locals und sonstige Erleichterungen von Seite der Gemeinde oder dadurch geschehen, daß sich das leitende Comité verbindlich macht, jedes Deficit zu decken. Im ersteren Falle sind gewisse Rücksichten unabweisbar, während unter den bezeichneten günstigeren Verhältnissen eine selbstständigere Haltung möglich ist.

Bei einem größeren Cyclus von Abonnementconcerten wird es gut sein, Aufführungen verschiedenen Charakters zu veranstalten. Nach einem Concerte schwereren Inhalts kann ein leichter gehaltenes folgen, wo auch der Virtuosität Rechnung getragen werden kann und leichtfertige Virtuosencompositionen nicht im Widerspruch stehen mit der ernsten Grundstimmung.

Historische Concerte sind ein vortreffliches Bildungsmittel, nur ist dabei entsprechende Rücksicht auf das Publicum zu nehmen und Sorge zu tragen, daß keine langweilige Unterrichtsstunde daraus wird, d. h. nur Werke von bleibender künstlerischer Bedeutung gewählt werden, nicht solche, die nur für den gelehrten Forscher Interesse haben.

Mit einem Worte: der oben ausgesprochene allgemeine Grundsatz ist, wie schon bemerkt, den Localverhältnissen entspre-

Digitized by Google

chend zu modificiren; überall aber muß er der leitende sein, überall Grundlage und Ausgangspunct bilden, wenn die gesammte Verwaltung über die Sphäre der Willkür und des subjectivem Beliebens hinausgerückt werden soll.

Aus diesem Grunde wird es nothwendig, jetzt noch unsere Blicke nach einer dritten, wichtigen und dabei noch wenig oder gar nicht in Betracht gezogenen Seite zu lenken, was nämlich speciell die Stellung des Musikdirectors, sowol dem leitenden Comité als auch dem Publicum gegenüber betrifft.

Unternimmt ein Künstler Concerte auf eigene Verantwortung und auf eigene Rechnung, so kann ihm, wie bereits oben gesagt wurde, ein weiterer Spielraum gestattet werden. In der Regel aber wird der Dirigent von einem schon bestehenden Comité engagirt. In einer solchen Stellung ist es nun, wo vielfache Conflicte vorzukommen pflegen, sodaß beide Theile über Uebergriffe von der anderen Seite zu klagen haben. Das Comité unterschätzt leicht die Bedeutung des Künstlers, und der Letztere ist dann wieder geneigt, in den Persönlichkeiten desselben nur die Handlanger für seine Thätigkeit zu erblicken. Wir haben deshalb den Versuch zu machen, die gegenseitigen Befugnisse genau abzugrenzen, und festzustellen, wie die verschiedenen Gewalten zu vertheilen sind.

Concerte, wie sie oben von mir bezeichnet wurden, sind allgemeiner, objectiver Natur. Behörden und Comités repräsentiren diese Seite; sie sind dazu da, das Willkürliche, was leicht sich einschleichen dürfte, wenn dem Musikdirector alle Gewalt übertragen wird, auszuscheiden. Von dem leitenden Comité wird ferner vorausgesetzt, da es dem Orte, wo die Concerte stattfinden, angehört, daß es genauer vertraut sei mit den Wünschen und Gewohnheiten der Stadt, als ein vielleicht von auswärts berufener Musikdirector, der fremd in unbekannte Verhältnisse tritt. Es repräsentirt die Stadt und die Geschmacksrichtung derselben. Ihm muß an der Erhaltung der Concerte gelegen sein, und es hat demnach zugleich die Aufgabe, von allzu kühnen Experimenten, wenn dafür kein Boden vorhanden ist, zurückzuhalten. Es verleiht daher dem Unternehmen eine gewisse Stabilität, es gewährt zugleich eine moralische Garantie. Deshalb sind die Schranken, die es dem Musikdirector zieht, begründet. Hierzu kommt, daß in der Regel nicht der Letztere die Ankündigungen unterzeichnet, sondern das Co-

Digitized by Google

mité, deſſen Mitglied natürlich der Muſikdirector ſein muß. Dieſe Bedeutung, dieſe Stellung der Direction jedoch wird von den Künſtlern ſehr häufig verkannt und hieraus entſtehen dann die bezeichneten Conflicte. Andererſeits aber würde es ebenſo falſch ſein, wenn ſolche Comités den Muſikdirector bevormunden, ihn in ſeiner Stellung herabdrücken, jede freie Bewegung deſſelben hemmen wollten, und dieſelben würden in dieſem Falle ihre Aufgabe in gleichem Grade verkennen, wie der Künſtler in dem ſoeben bezeichneten. Der Muſikdirector iſt es ja, der dem Publicum perſönlich gegenüberſteht und ſchließlich den unmittelbaren Erfolg zu vertreten hat. In allen rein künſtleriſchen Angelegenheiten muß ihm deshalb möglichſt freie Hand gelaſſen werden. Hierzu kommt, daß, wenn er überhaupt der rechte Mann iſt, die Initiative in künſtleriſchen Fragen zumeiſt von ihm ausgehen ſoll. Er repräſentirt das bewegende Element, er iſt es, der den allgemeinen Anordnungen des Comités die individuelle Belebung zu verleihen hat. Entſteht daher die Frage nach der Abgrenzung der beiden Gewalten, ſo iſt Folgendes das Normale: das Comité iſt in allen pecuniairen Angelegenheiten beſchlußfaſſend; in künſtleriſchen ſteht es dem Dirigenten berathend zur Seite, theils zurückhaltend und warnend, wo er zu weit gehen möchte, theils anregend und belebend, wo er geneigt iſt, dem Hergebrachten allzu ausſchließlich ſich hinzugeben. Wird ihm dringend die Beachtung eines Wunſches nahe gelegt, erklärt ſich dafür das Comité mit Einſtimmigkeit oder großer Majorität, ſo hat der Künſtler ſich zu fügen. In gleicher Weiſe frei halten ſoll ſich aber auch das Comité von Halsſtarrigkeit den Anordnungen und Beſtimmungen des Künſtlers gegenüber. Es ſoll ſeiner Thätigkeit eben einen möglichſt weiten Spielraum laſſen. Kann er Belege, Erfahrungen für das von ihm Vorgeſchlagene anführen, ſo hat ſchließlich das Comité ſeine Zuſtimmung zu ertheilen. Mißbrauchen beide Theile in unberechtigter Ueberhebung ihre Gewalt, will der Dirigent, für jeden Rath taub, das Comité nur auf die Behandlung pecuniairer Angelegenheiten beſchränken, ſtrebt andererſeits das Letztere den Dirigenten zur Nullität herabzudrücken, ſo dürfte bei ſolcher Unleidlichkeit Auflöſung des contractlichen Verhältniſſes das Gerathenſte ſein, da doch an ein erſprießliches Zuſammenwirken nicht weiter gedacht werden kann.

Digitized by Google

Ebenso auf Gegenseitigkeit beruhend, wie im vorliegendem Falle, ist das Verhältniß des Dirigenten zum Publicum. Es ist ebenso falsch, wenn derselbe nur als der ergebene Diener desselben auftritt, wie es andernfalls im höchsten Grade unklug sein würde, wenn er mit dem Kopf gegen die Wand rennen und die Berechtigung seiner Zuhörerschaft gar nicht berücksichtigen wollte. Giebt der Dirigent allein ausschließlich das, was das Publicum wünscht, schmeichelt er den Launen desselben, so ist seine Stellung geradezu eine unsittliche; ignorirt er auch die berechtigsten Wünsche desselben, hält er eigensinnig an einseitigen Maximen fest, so ist das die tadelswertheste Selbstüberschätzung. Eine ebenso zweifelhafte Stellung nehmen jene Dirigenten ein, die trotz eigener besserer Ueberzeugung Werke nicht vorführen, weil sie glauben, daß dieselben nicht gefallen werden. Entschuldigungen mit dem Geschmack des Publicums sind leere Ausflüchte, sogar in jenen Fällen, wo die Concerte nur durch die Beiträge desselben gehalten werden. Eine entsetzliche Kleinmüthigkeit hat sich in unserer Zeit überhaupt vieler Dirigenten bemächtigt. Es erklärt sich dies zumeist aus dem Umstand, das im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts die Massen aus ihrer früheren Passivität mehr und mehr herausgetreten und tonangebend geworden sind. Die Dirigenten zeigen nur selten den Muth, solchem Andringen Widerstand zu leisten. Wenn indeß jene Männer, die Beethoven zuerst einführten, ebenso kleinmüthig gewesen wären, so würde derselbe noch heute nicht zur Anerkennung gelangt sein. Damals aber sah man seine Aufgabe darin, was im Anfange nicht verstanden wurde, mit Energie zu vertreten und wiederholt vorzuführen; man war bemüht, das Publicum auf alle Weise dem Verständniß näher zu bringen, auch auf Privatwegen und durch persönliche Einwirkung, und so wurde allmählich, obschon oft erst nach harten Kämpfen, das gegenwärtige Resultat erreicht. An solches Verfahren denken in unserer Zeit indeß nur noch die Wenigsten.

Schließlich sei in dem gegenwärtigen Zusammenhange noch an zwei Vorgänge erinnert, die in unserem Concertleben eine große Rolle spielen, ich meine die Aufnahme beim Publicum, das Verhalten desselben den dargebotenen Leistungen gegenüber: Applaus, Zischen, Fiasco. Was den Ersteren und seinen angeblichen Gegensatz, das Zischen betrifft, so wurden die nöthigen Feststellungen darüber bereits wiederholt in d. Bl.

Digitized by Google

gegeben, es wurde auf das durchaus Unzuläſſige, Barbariſche der Sitte aufmerkſam gemacht. Selbſt der Applaus iſt eine etwas rohe Kundgebung. Wie die Dinge aber einmal ſtehen, iſt er als ein nothwendiges Uebel zu betrachten. Man meint nun, daß Ziſchen ſei der Gegenſatz, und ſo gut das Eine erlaubt ſei, müſſe auch das Andere geſtattet ſein. Allerdings iſt Ziſchen der Gegenſatz; aber nicht immer iſt dieſer am Orte. Es iſt eine liebenswürdige Sitte, ausgezeichneten Bühnenkünſtlern und Künſtlerinnen Blumen und Kränze zuzuwerfen; nicht Genügende mit faulen Obſt zu tractiren, dürfte der ſociale Anſtand verbieten. Freunde umarmen ſich beim Abſchied oder beim Wiederſehen. Sollen ſich darum Feinde bei einer Begegnung durchprügeln? Daſſelbe gilt vom Ziſchen. Es iſt unter allen Umſtänden eine Ungezogenheit und müßte aus der gebildeten Geſellſchaft gänzlich verbannt werden. Nur als Nothwehr gegen eine Claque ſtatuire ich die Berechtigung deſſelben, wenn dieſe in aufdringlicher Weiſe ſich geltend zu machen verſucht.

Ebenſo wichtig iſt die Feſtſtellung über die Bedeutung des Fiasco, umſomehr, als hierüber noch gleich große Unklarheit, wie über die eben erörterten Vorgänge, verbreitet iſt, zum Theil auch mit Abſicht feſtgehalten wird, um daraus eine Waffe gegen Andersdenkende zu ſchmieden. Es giebt verſchiedene Arten des Fiasco. Mißlungene Erzeugniſſe und die größten Kunſtwerke haben ſehr häufig, wie die Geſchichte documentirt, anfänglich daſſelbe Schickſal gehabt. Dieſer Umſtand wird nun vielfach ausgebeutet. Künſtler, die ein verdientes Fiasco traf, tröſten ſich mit den großen Meiſtern und meinen, daß ſie nach fünfzig und mehr Jahren zur Anerkennung gelangen werden, und die Feinde der Letzteren, der lebenden großen Meiſter, beuten umgekehrt ein ſolches Fiasco aus, als ob es ein verdientes ſei.

Es giebt ein Merkmal, welches ſofort für den aufmerkſamen Beobachter den Unterſchied wahrnehmen, keine Täuſchung über die Bedeutung eine Fiasco aufkommen läßt. Iſt daſſelbe verdient, ſo herrſcht ſofort eine ſeltene Einſtimmigkeit im Publicum; bei einem unverdienten begegnet man der größten Zerſplitterung der ausgeſprochenen Anſichten unter den Anweſenden: ſo viel Köpfe, ſo viel Meinungen; überall ein unſicheres, unklares Hin- und Herreden, und man gewinnt ſofort die Anſchauung, wie die Menge einem Werke gegenüberſteht, welches zur Zeit noch über ihren Horizont hinausragt.

Digitized by Google

So viel, um einige Klarheit über zur Zeit meiſt noch ziemlich unklare Verhältniſſe zu verbeiten. —

VIII.

Das Theater.

Wir betreten ein ſchwierigeres Terrain und beginnen eine weit complicirtere Betrachtung, ſobald wir das Theater, ſeinen gegenwärtigen Zuſtand und die Art, wie ihm aufzuhelfen, ins Auge faſſen. Haben wir es doch mit einem Gegenſtand zu thun, dem ſchon eine ganze Literatur von Schriften gewidmet wurde und für den viele namhafte Männer Verbeſſerungsvorſchläge gemacht haben, ohne daß bis jetzt leider bemerkenswerthe Erfolge erreicht worden ſind.

Auch hier, indem ich mich dieſem Gegenſtande zuwende, bin ich in dem Falle, um zweckloſe Wiederholungen zu vermeiden, mich auf früher Geſagtes beziehen zu können. Hierzu kommt, daß es keineswegs in meiner Abſicht liegt, an dieſer Stelle nochmals auf eine ausführliche Darlegung des Einzelnen einzugehen; es handelt ſich vielmehr nur um eine Recapitulation, um überhaupt dieſe ziemlich umfangreich gewordenen Betrachtungen mit dieſer Erörterung abzuſchließen.

In meinen „Theſen über Theaterreform" (Jahrg. 1857, Bd. 47, Nr. 1, 22—24) ſuchte ich zunächſt die allgemeinſten Vorausſetzungen, die principiellen Grundlagen feſtzuſtellen. Es war der Gegenſatz von Idealismus und Realismus in der Bühnenleitung, deſſen Verſöhnung ich forderte, der Gegenſatz von einer lediglich handwerksmäßigen Praxis bei den meiſten Directoren einerſeits, andrerſeits das Streben nach Verwirklichung rein künſtleriſcher Intentionen von Seite einzelner ausgezeichneter Männer namentlich früherer Zeit, die aber auf ſolche Weiſe den Forderungen des Lebens und des Geſchäfts nicht genug Rechnung trugen. Nur die Verſchmelzung beider Richtungen, das unverrückte Feſtalten an den höheren Forderungen verbunden mit ausgebildeter Routine und Vertrautheit auch mit dem rein kaufmänniſchen Theil des Geſchäfts könne zu befriedigenden Reſultaten führen. Welch klägliche Erſcheinungen die ausſchließliche Ausbeutung der letztgenannten Seite zur Folge habe, wurde im weiteren Verlauf jener Artikel an einzelnen Beiſpielen dargethan. Daß die ge-

Digitized by Google

forderte Verſchmelzung beider Richtungen bis jetzt ſo wenig erreicht, die Nothwendigkeit derſelben nicht erkannt worden ſei, darin liege ein Hauptgrund der vorhandenen Mängel.

Der unendlichen Meinungsverſchiedenheit, der Zerſplitterung der Anſichten gegenüber, betonte ich ferner, daß es vor allen Dingen darauf ankomme, ſich — namentlich was die Stimmen in der Preſſe betrifft — über das unmittelbar Nothwendige, unzweifelhaft Richtige, vorzugsweiſe und zunächſt zu Erſtrebende zu einigen, Klarheit und Beſtimmtheit darin zu erreichen, um mit gemeinſchaftlichen Kräften auf dieſes Ziel hinzuarbeiten. Weſentlich in Betracht zu ziehen ſei hierbei freilich, daß nicht Verbeſſerungsvorſchläge im Einzelnen und deren geſonderte Durchführung von erſprießlichen Folgen ſein würden. Die geſammte zu Grunde liegende Anſchauungsweiſe ſelbſt müſſe erſt eine andere werden, die ganze Auffaſſung der Kunſt und der Stellung derſelben zum Volk, bevor an einen nachhaltigen Fortſchritt gedacht werden könne.

Endlich wurde dort ſchon auf die Unerläßlichkeit einer Organiſation von Seite des Staats hingewieſen, auf die Nothwendigkeit der Oberleitung durch eine Behörde, allerdings mit der ausdrücklichen Bedingung und Einſchränkung, daß eine derartige Behörde auch vom rechten Geiſt beſeelt ſein, nicht blos den guten Willen, ſondern auch die richtige, nicht ſo leicht zu erlangende Einſicht mitbringen müſſe, wenn ihre Wirkſamkeit eine wirklich Nutzen bringende ſein ſolle.

Dem Leben und der Praxis im Einzelnen näher trat ich in meiner weiter oben ſchon erwähnten Recenſion der Wirſing'ſchen Schrift: „das deutſche Theater". Es war die Aufgabe, einerſeits das Richtige, aus reicher Erfahrung Entſprungene darin und die darauf baſirten Verbeſſerungsvorſchläge anzuerkennen, andrerſeits das noch Fehlende zu ergänzen, das zum Theil Pedantiſche, einem engen Horizont Entſprungene abzuſtreifen. Wirſing entwirft im erſten Abſchnitt ſeiner Schrift im Ganzen ein ſehr treffendes Bild der gegenwärtigen theatraliſchen Zuſtände. Er kann „den Behörden den Vorwurf nicht erſparen, daß jene Uebelſtände hauptſächlich durch ſie hervorgerufen worden ſind." Er rügt die allzufreigebig ertheilten Conceſſionen zu Theaterunternehmungen und Theateragenturen, Erſteres namentlich was die Wanderbühnen betrifft. Die mit den Theateragenturen verbundenen Zeitſchriften gaben

Digitized by Google

ihm Gelegenheit, den gänzlich demoralisirten Zustand der Theaterkritik näher zu beleuchten. Gleichen Schritt mit dem Verfall des deutschen Theaters hielt das Sinken der dramatischen Literatur. Noch in den vierziger Jahren war die allgemeine Geschmacksrichtung eine bessere, wofür Belege angeführt werden. In der Darstellungsweise ist Raffinement an die Stelle der früheren Unmittelbarkeit und Inspiration getreten. Wir besitzen nur wenige ausgezeichnete Künstler und Künstlerinnen. Ganz dasselbe gilt von Sängern und Sängerinnen. Mit letzteren Umstande hängt aufs Genauste der Mangel an guten Gesangslehrern zusammen. Die musikalischen Conservatorien haben bis jetzt nur sehr selten dem Theater gute Gesangskräfte zugeführt. Auch das Ballet ist zurückgegangen. Endlich sind es die hochgesteigerten Gagenforderungen, die ebenfalls dazu beitragen, den Ruin der dramatischen Kunst herbeizuführen.

Das Erste was geschehen muß, — heißt es weiter dann im zweiten Abschnitt bezüglich der einzuführenden Reformen — um eine wirkliche Umgestaltung des deutschen Theaters durchzusetzen, ist, daß die Staatsregierungen die Schaubühne als eine öffentliche Anstalt zur Bildung und Veredlung des Volkes anerkennen, und sie gleich anderen Kunst- und Bildungsanstalten unter das Ministerium des Innern eines jeden betreffenden Landes stellen. Concessionen zu sogenannten Saisontheatern und Wanderbühnen dürfen künftig nicht mehr ertheilt werden, es ist vielmehr das betreffende Land in Theaterdistricte einzutheilen, wie Solches schon vor einigen Jahren durch den deutschen Bühnenverein vorgeschlagen worden ist. Mit größter Gewissenhaftigkeit und unter Hinzuziehung von Sachverständigen müssen die Staats- und städtischen Behörden bei der Wahl der Bühnenvorstände verfahren. Weiter sind die Repertoires einer strengen und sachgemäßen Prüfung zu unterziehen, und ein für alle deutschen Bühnen geltendes Theatergesetz ist von den Staatsregierungen zu erlassen. Hand in Hand mit diesen Reformen der Kunst und Theaterzustände muß die plangemäße Heranbildung und künstlerische Erziehung der jungen Darsteller und Sänger gehen. Dazu bedarf es wohlorganisirter Bildungsanstalten. Chorgesangs- und Balletschulen sind damit zu verbinden, und besondere Sorgfalt ist auf die Besetzung der Lehrerstellen zu verwenden. Auch die Theateragenturen müssen ei-

Digitized by Google

ner Controle unterworfen werden, und eine allgemeine deutsche Theaterpensionsanstalt hat endlich diese Reformen zum Abschluß zu bringen.

Ich habe absichtlich ausführlicher Alles dies recapitulirt, weil wir dadurch zugleich das erforderliche Material für unsere weiteren Betrachtungen erhalten haben. Die nöthigen Vorarbeiten sind hiermit gegeben, und es handelt sich jetzt hauptsächlich nur darum, die Hauptpuncte zu formuliren.

Was Wirsing vorbringt, ist meist richtig, namentlich verdienen seine Verbesserungsvorschläge die aufmerksamste Beachtung. Daß Manches im Einzelnen der Ergänzung und Berichtigung bedarf, daß Pedantisches mitunterläuft, namentlich was die Einrichtung der Theaterschulen betrifft, wurde schon in der früheren Besprechung ausführlicher nachgewiesen. Mehr einer strengeren Controle bedarf das im ersten Abschnitt über die gegenwärtigen Zustände Gesagte, und hier ist es daher auch, wo wir den Faden unserer Darstellung aufnehmen können.

Zunächst sei bemerkt, bezüglich der Oberleitung des Staats, daß sie die erste und wesentlichste Voraussetzung bildet. Eine solche Organisation ist der erste Schritt, um endlich die beregten Uebelstände zu beseitigen. Nur so kann rohem Naturalismus gesteuert werden, kann eine höhere Anschauung in die Verwaltung der Kunstinstitute eingeführt werden. Nach dem, was hierüber in der Einleitung zu diesen Artikeln und soeben wieder im Anschluß an Wirsing vorgebracht wurde, ist etwas Weiteres kaum noch hinzuzufügen.

Das nächste Resultat einer solchen Einrichtung müßte sich in der Wahl und Concessionirung geeigneterer Directoren kundgeben, die auf die Zusammenstellung eines besseren Repertoirs selbstverständlich nicht ohne sofortige Rückwirkung bleiben könnte. Nicht oft genug kann wiederholt werden, wie sogar seltsam es ist, Personen mit gemeinhin einer nur ganz handwerksmäßigen Bildung und ganz gewöhnlicher Begabung die Entscheidung über die höchsten Kunstwerke zu überlassen. Das ist es auch, was Wirsing in seiner Schilderung zum Theil übersieht. Selbst die besseren Theaterdirctoren sind für den Verfall verantwortlich zu machen, und zwar in erster Linie, so sehr man auch bestrebt sein mag, den Tadel von sich abzuwälzen. In der großen Mehrzahl der Fälle indeß haben die Theaterdirectoren nicht verstanden, ihre Aufgabe zu erfassen. Auch

Digitized by Google

bei Wirsing begegnet uns ganz derselbe Mangel. Eine sehr bedenkliche Protection des Mittelmäßigen tritt uns bei ihm entgegen, im Drama sowol als in der Oper. Das Ausgezeichnete wird gar nicht erwähnt, oder desselben in zum Theil polemischer Weise gedacht. Daß neue Werke aufgeführt werden müssen, ist jetzt überall und allgemein anerkannt. Es fragt sich nur, wie die Auswahl beschaffen ist. Diese aber ist in der großen Mehrzahl der Fälle eine ungenügende. Auch das Untergeordnete muß berücksichtigt werden. In erster Linie jedoch ist das Ausgezeichnetste einer Zeit, im Schauspiel wie in der Oper, zur Vorführung zu wählen. Nicht das heißt die Production fördern, wenn man zahllose Mittelmäßigkeiten fast ausschließlich berücksichtigt; nur das, was den Fortschritt bezeichnet, kann die Kunstinstitute auf der Höhe der Zeit halten. Hier sollen dieselben ihr Terrain suchen, nicht aber in der breiten Alltäglichkeit Wurzel fassen. Weil das Letztere überwiegend immer der Fall war, ist es geschehen, daß die meisten Bühnen die Intelligenz der Nation nicht für, sondern gegen sich haben. Damit ist keineswegs gesagt, daß man den materiellen Bestand eines Kunstinstituts den idealen Forderungen zum Opfer bringen solle. Unserem Grundsatz der Versöhnung von Idealismus und Realismus zufolge soll, sich mit dem Streben nach dem höchsten Ideal zugleich das ausgebildetste praktische Geschick vereinigen. Die moralische Unterstützung der Intelligenz aber, bemerkte ich schon früher in der angeführten Recension, ist es allein, welche auf die Dauer auch die pecuniaire der Menge nach sich zieht. Wird durch Erstere eine Kunstanstalt nicht gestützt und getragen, so sinkt bei der großen Menge selbst das alsbald in Nichtachtung, was ihr kurz vorher noch gefallen hatte. Nur wenn man das vertritt, was die edelsten Keime einer Epoche enthält, hat man zugleich die Macht und den äußeren Einfluß in Händen und beherrscht die Situation. Daß mit der Vorführung des Classischen, worin Gutgesinnte gewöhnlich die Hauptaufgabe erblicken, allein nicht von der Stelle zu kommen ist, daß damit der Geschmacksverderbniß nicht gesteuert werden kann, zeigt die Erfahrung unserer Tage. Die Leute amusiren sich unendlich mehr bei den allergewöhnlichsten Trivialitäten der Mode, als bei Classischem. Es ist das Bedürfniß nach Lebendigem, nach Neuem, was in diesen Fällen sich geltend macht, und aus diesem Grunde vermag nur die

Digitized by Google

Kenntnißnahme von den beſſeren Erſcheinungen der jedesmaligen Gegenwart Sinn und Verſtändniß für die große Vergangenheit zu wecken oder offen zu erhalten. Der dem gewöhnlich befolgten entgegengeſetzte Weg iſt deshalb der allein richtige, und das Publicum zeigt ſich augenblicklich gehoben, wenn man ihm in dieſem Sinne entgegenkommt.

Weiter erſcheint die Errichtung von Theaterſchulen als die allernächſte dringendſte Forderung. Es gilt von ihnen Daſſelbe, was von den muſikaliſchen Conſervatorien zu ſagen iſt. Sie ſollen ebenſowenig, wie dieſe Letzteren, große Genies bilden; ihr Zweck iſt, den Talenten mittleren Grades eine entſprechende künſtleriſche Erziehung zu geben. Daß es an dieſer ſo ſehr mangelt, darin ſehe ich eine der Haupturſachen der oft beklagten Uebelſtände, denen zu ſteuern die erſte Aufgabe wohleingerichteter Theaterſchulen ſein müßte. Wir haben einerſeits noch einige ausgezeichnete Bühnenkünſtler und Künſtlerinnen; andrerſeits aber iſt die große Menge längſt ſchon der gewöhnlichſten Routine verfallen. Eine die Extreme verbindende Mitte fehlt. Und doch ſind gerade dieſe Talente von der größten Wichtigkeit für alle künſtleriſchen Leiſtungen. Das Ausgezeichnete, was große Künſtler und Künſtlerinnen darbieten, ſteht vereinzelt und vermag kaum anregend und weiterbildend zu wirken, wenn der Abſtand zwiſchen ihnen und allen weiter Betheiligten ein zu greller iſt. Nur unter der Vorausſetzung wohlorganiſirter, von Pedanterie wie von Oberflächlichkeit gleich weit entfernter Bildungsanſtalten, iſt ein Verbeſſerung möglich. Wenden ſich gute Talente aus freiem Antriebe der Bühne zu, ſo iſt man jedes Mal in Verlegenheit, wenn man ihnen eine Gelegenheit zu ihrer Ausbildung nachweiſen ſoll. Die Umſtände zwingen ſie, wie alle Uebrigen, den Weg der gewöhnlichſten Handwerkspraxis zu betreten. Aber auch ganz abgeſehen von den künſtleriſchen Reſultaten dürfte eine derartige geregeltere Vorbildung ihre günſtigen Folgen zugleich noch nach anderer Seite hin erſtrecken und verbeſſernd und erhebend einwirken auf die geſammte Haltung der betreffenden Künſtler im Leben und ihrer Kunſt gegenüber. Denn eben der bisherige Bildungsgang war es, der in ihnen jene oft beklagten Eigenſchaften, die ungezügelte Hingabe an jede leidenſchaftliche Erregung, die übermäßige durch jede Kleinigkeit bis zum Uebermaß empfindlich berührte Eitelkeit, und im Gefolge derſelben Neid und Ge-

Digitized by Google

häſſigkeit, hervorrief und fortwährend erhielt. Was die Muſiker betrifft, ſo glaube ich nicht zu irren, wenn ich bemerke, daß die wohlthätigen Folgen der Muſikſchulen ſich bereits vielfach gezeigt haben. Jene verwilderten ſogenannten Genies wenigſtens, jene excentriſchen, jeder vernünftigen Lebensordnung entfremdeten Naturen ſind — ein Ergebniß der geregelteren Bildung und Erziehung — immer ſeltener geworden, und das Vorurtheil, in der Extravaganz die Gewähr des Talentes zu erblikken, iſt faſt ganz verſchwunden.

Weitere Verbeſſerungsvorſchläge ſind in dem oben gegebenen Referat aus Wirſing's Schrift berührt, und bedürfen kaum noch einer eingehenderen Motivirung. Namentlich dürfte ſich die erwähnte Eintheilung in Theaterdiſtricte als eine Menge Gebrechen mit einem Male beſeitigend empfehlen. Controle der Theateragenturen iſt ſelbſtverſtändlich. Ebenſo ſpringt das Erſprießliche eines allgemeinen Theatergeſetzes und einer allgemeinen Penſionsanſtalt in die Augen.

Schließlich iſt es noch ein anderes ſehr wichtiges Moment, welches bei der Frage, was von Seite des Staats gethan werden kann, in Betracht kommt. Auch dies indeß bedarf hier nur einer vorübergehenden Erwähnung, da das Ausführlichere bereits vor längerer Zeit in meinem weiter oben citirten Aufſatz: „Der Staat und die Kunſt" geſagt wurde. Der Grundgedanke, der mich in jener Darſtellung leitete, war der, daß Alles, was für Kunſt unmittelbar gethan wird, ſo lange mehr oder weniger in der Luft ſchwebt, als nicht durch allgemeiner verbreitete Kunſtbildung im Volke für einen entſprechenden Unterbau geſorgt werde. Um das zu erreichen, ſei es nothwendig, die geſammte Kunſt — natürlich unter Berückſichtigung der obwaltenden Verhältniſſe, und folglich je nach dem Zwecke der Lehranſtalten in ganz verſchiedener Weiſe — in das Bereich des allgemeinen Unterrichts aufzunehmen. Um die Möglichkeit einer derartigen Einführung darzuthun, wies ich nach, wie manches aus alter Zeit Ueberkommene, über Gebühr Bevorzugte, ſehr wol in ſeiner Ausdehnung beſchränkt werden könne, und aus dieſem Grunde die Befürchtung einer Ueberbürdung mit Lehrgegenſtänden keineswegs vorhanden ſei. Die Hauptſache bleibe, daß nirgends etwas feſt und ſicher Begründetes im Bewußtſein der Menge erreicht werden könne — ohne die aus unmittelbarem Kunſtgenuß entſpringende Anregung, die Bildung von Sinn und Gefühl zu

Digitized by Google

unterschätzen — so lange nicht zugleich der Verstandesseite Rechnung getragen, eine Vorbildung in diesem Sinne ins Auge gefaßt werde.

So viel, um die wichtigsten Puncte zu betonen, um zusammenzufassen, worauf es vor Allem ankommt, wenn wirklich befriedigende Resultate erreicht werden sollen. Es war namentlich Das hervorzuheben, was allein unter Mitwirkung des Staats zu Stande gebracht werden kann.

Unsere Betrachtung ist jedoch damit noch keineswegs erschöpft. Wiederholt wurde in allen früheren Aufsätzen sowie in den gegenwärtigen Artikeln darauf hingewiesen, daß durch die in Vorschlag gebrachten Einrichtungen nur erst ein geordneter Mechanismus hergestellt werden, eine höhere geistige Belebung auf solche Weise kaum erreicht, wenigstens nicht mit Sicherheit erwartet werden könne. Von außen her, hier also von Seite des Staats, kann nur der erforderliche Unterbau gegeben, das äußere Gerüst, so zu sagen, aufgestellt werden. Wo es sich um geistige Leistungen handelt, muß die einer Sphäre innewohnende selbstständige schöpferische Kraft das Meiste thun. Hier ist es demzufolge, wo der neuerdings von R. Wagner angeregte Gedanke von zu veranstaltenden Mustervorstellungen seine Stelle findet, Vorstellungen, für die durch Aufführung von „Tristan und Isolde" ein großartiger Anfang gemacht wurde. Hier ist es zugleich, wo der von A. Stern in seinem Vortrage bei der Dessauer Versammlung betonte Unterschied von fürstlichem Mäcenenthum und Organisation seine Stelle findet. Die Letztere ist Sache des Staats, der Stände, welche die Mittel zu bewilligen haben, der Behörden, denen die Ausführung obliegt; handelt es sich jedoch um individuelle Belebung Alles dessen, so sind wir an die Huld kunstsinniger Fürsten verwiesen. Es ist nothwendig, daß das Ideal wirklich hingestellt, daß ihm eine Stätte bereitet werde, nicht blos, um die Leistungsfähigkeit einer Zeit zu erproben, sondern auch, weil nur auf solche Weise die Anschauungsweise der Gesammtmasse schnell und mit einem Male emporgehoben werden kann. Ebensowenig freilich vermögen derartige Veranstaltungen allein die Kunst vor dem Verfall zu schützen. Wir haben der Fälle mehrere in der Geschichte, wo hervorragende Männer Ausgezeichnetes geleistet haben: ich erinnere nur an Goethe, Immermann, Mendelssohn

Digitized by Google

in Leipzig, Wagner in Dresden, Liszt in Weimar, und noch gegenwärtig zeigt uns die Carlsruher Bühne unter Eduard Devrient ein solches erhebendes Schauspiel; aber es waren nur bedeutungsvolle Episoden, und unmittelbar nach der Entfernung jener Männer machte die breite Alltäglichkeit ihre Rechte aufs Neue geltend. Nur wo solch hervorragenden Bestrebungen bereits eine bessere staatliche Organisation der Kunstangelegenheiten entgegen kommt, ist Aussicht auf dauernderen Erfolg, und beide Seiten müssen sich daher ergänzend durchdringen, wenn beide ihre wahrhafte Bestimmung erreichen sollen.

Gedenke ich in diesem Zusammenhange endlich noch der Presse, so wurde schon erwähnt, daß sie nur dann zu nützen vermag, wenn Alle, denen es wirklich Ernst ist um die Sache, dem unmittelbar Nothwendigen, Anerkannten vereint ihre Kräfte widmen, während sie so lange destructiv wirken muß, als sie nicht aus der Vielheit der Meinungen herauskommt, so lange als Jeder nur darauf bedacht ist, seine absonderlichen Ansichten zu Markte zu bringen. Die Presse vermag nur ersprießlich zu wirken, wenn sie für das, was jeder Einsichtsvolle als richtig erkennen muß, einsteht, wenn sie die Ueberzeugung davon in immer weiteren Kreisen zu verbreiten sucht; im entgegengesetzten Falle ist sie nur geeignet die herrschende Confusion zu vermehren. Ich weiß nicht ob es in diesem Sinne zu gewagt erscheint, wenn ich auch hier den Staat bis auf einen gewissen Grad zur Mitwirkung herangezogen, ihm eine Rolle zuertheilt sehen möchte. Ich bin jedoch der Ansicht, daß in derselben Weise, wie die Regierungen besondere Organe besitzen, um ihre Politik, ihre Maximen durch die Presse zu vertreten, dieselben Blätter zugleich benutzt werden könnten, um im Sinn und Geist der leitenden Behörden durch befähigte Kräfte auch bestimmte künstlerische Grundsätze zur Geltung zu bringen, und dadurch allen Bestrebungen auch durch solche Mittel Halt zu verleihen. Allerdings möchte ein solches Verfahren in mancher Beziehung vielleicht etwas gewagt erscheinen; die gesammte übrige Presse aber würde im Fall von Einseitigkeit oder Stabilität schon vor dem Umsichgreifen derartiger Einflüsse schützen.

Ich gelange zum Schluß.

Es kann nicht meine Absicht sein, diese Betrachtungen noch weiter auszudehnen. Detailirtere Nachweisungen, speciell aus-

Digitized by Google

gearbeitete Pläne erfordern den Umfang eines Buches. Unsere Aufgabe war überall die Bezeichnung der Grundgedanken mit Hinweisung auf einzelne besonders hervorragende Beispiele. Deßhalb sei auch an dieser Stelle, als zuweit führend und ablenkend, nur im Vorübergehen darauf hingewiesen, wie zwar eine Frage von eingreifendster Bedeutung noch zu erledigen wäre, zugleich aber auch auf ein sehr fernliegendes Gebiet hinüberführen würde. Die Kunstfrage unserer Zeit ist wesentlich eine Geldfrage: eine Untersuchung über die Möglichkeit der Beschaffung der erforderlichen pecuniairen Mittel und was fast noch wichtiger ist, eine Erörterung, ob auch die Geneigtheit zur Gewährung derselben wirklich vorhanden, würde demzufolge diese Betrachtungen zum Abschluß bringen müssen, wenn, wie gesagt, Derartiges uns nicht in eine gänzlich fremde Sphäre hinüberführen würde. Soviel ist richtig, daß Vieles von dem als wünschenswerth Bezeichneten weit schneller seiner Verwirklichung entgegen geführt werden könnte, wenn die erforderlichen pecuniairen Mittel vorhanden wären, namentlich aber die Einsicht schon eine allgemein verbreitete wäre, daß Ausgaben für Kunstzwecke ebenso zum Ganzen des Staatsaufwandes gehören, wie die Sorge um das materielle Gedeihen.

Den gemachten Vorschlägen gegenüber ist nur noch Eins hervorzuheben: es könnte jedenfalls nur ersprießlich wirken und müßte mit Dank anerkannt werden, wenn einzelne derselben zu praktischer Verwirklichung gelangten. Man würde jedoch davon vergeblich einen allgemeinen, durchgreifenden Erfolg erwarten. Die Natur der Sache erheischt, daß alle in Vorschlag gebrachten Einrichtungen möglichst gleichzeitig in Angriff genommen werden, weil eine die andere bedingt. Viele Factoren müssen zusammenwirken, um ein Gesammtresultat herbeizuführen. Der gewöhnliche Irrthum bestand eben darin, daß man einseitig immer nur das Eine oder Andere als ausreichend betrachtete. Vor allen Dingen aber ist nothwendig, daß der Staat wirklich Ernst macht, daß er durch Eingehen auf die Reformpläne praktisch die Wichtigkeit der Sache anerkennt. Nur auf solche Weise können die Kunstanstalten aus der Region der Willkür und des Zufalls in das Reich des objectiven Geistes erhoben, nur dadurch kann die Gesammtanschauung im Volke eine Stufe höher gehoben werden.

Bezeichne ich schließlich noch den Weg, der betreten werden

Digitized by Google

müßte, um die Erreichung dieſes Zieles anzubahnen, ſo käme zunächſt in Betracht, daß die den Kunſtangelegenheiten zunächſt Stehenden über die Hauptuncte ſich zu einigen hätten, über das ganz unzweifelhaft Nothwendige, und dafür mit allen zu Gebiete ſtehenden Mitteln, durch die Preſſe ſowol als auch durch Unterricht an den Bildungsanſtalten für Kunſt, in Vereinen (Schriftſteller- und Tonkünſtlervereinen u. ſ. w.) Propaganda machen müßten, um eine nicht blos in vagen, oftmals ganz entgegengeſetzten Wünſchen ſich bewegende öffentliche Meinung zu wecken. So lange man die heterogenſten Vorſchläge macht, ſich unaufhörlich widerſpricht, iſt Nichts zu erreichen. Die öffentliche Meinung ſelbſt muß nach und nach ſich klären, muß wiſſen, was das unmittelbar Praktiſche iſt. Dadurch würde zugleich etwaigen Beſtrebungen von Seite des Staats eine Baſis verliehen, von der aus derſelbe weiter operiren könnte. Freilich darf die ſoeben als das Erſte und Nächſte bezeichnete Klärung der Anſichten nicht allzulange dauern. Ein praktiſcher Anfang muß alsbald auch gemacht werden, ſonſt wird alles Raiſonnement zwecklos. Es gilt hier daſſelbe, was auch von der Einführung großer Kunſtwerke zu ſagen iſt. Die Preſſe vermag denſelben Bahn zu brechen. Haben jedoch die Beſtrebungen derſelben nicht das endliche Reſultat einer wirklichen Vorführung dieſer Werke, ſo waren alle vorausgegangenen Bemühungen nutzloſe Opfer an Kraft und Zeit. Aus dieſem Grunde auch war ich ſtets beſtrebt, dem, wofür wir theoretiſch die Bahn gebrochen hatten, zugleich praktiſch Eingang zu verſchaffen, Inſtitute mit dieſer Tendenz ins Leben zu rufen. So kommt jetzt Alles darauf an, daß der Staat den richtigen Moment, wo er die Initiative zu ergreifen hat, wirklich wahrnimmt.

Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchbinderei
STECKELER
Friedrich-von Teck-Straße 5
89420 Höchstädt

Digitized by Google